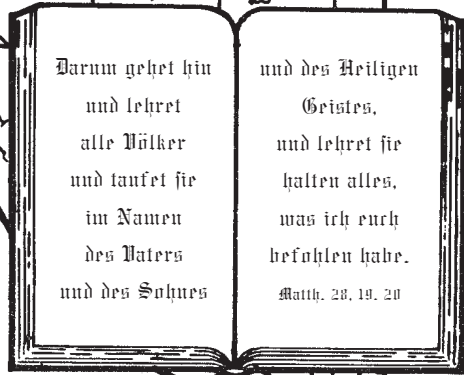


Evangeliums Hofsaune



Christian Unity Press
York, Nebraska

Satan wacht, Satan wacht,
mich zu ziehn in Zweifels Nacht.
Ja, er legt mir Netz und Schlingen,
mich von deiner Spur zu bringen;
groß ist seine List und Macht.

Doch er flieht, doch er flieht,
wenn er mich beim Kreuze sieht.
Da muß Angst und Trauer schwinden,
da kann weit ich überwinden,
und ich sing ein Jubellied.

Gott ist die Liebe, läßt mich erlösen,
Gott ist die Liebe, er liebt auch mich.

Ich lag in Banden der schnöden Sünde;
ich lag in Banden und konnt nicht los.

Ich lag im Tode, des Teufels Schrecken;
ich lag im Tode, der Sünde Sold.

Er sandte Jesum, den treuen Heiland;
er sandte Jesus und macht mich los.

Du heilst, o Liebe, all meinen Jammer;
du stillst, o Liebe, mein tiefstes Weh.

Du füllst mit Freuden die matte Seele;
du füllst mit Frieden, mein armes Herz.

Du läßt mich erben die ew'ge Freude;
du läßt mich erben die ew'ge Ruh.

Dich will ich preisen, du ew'ge Liebe;
dich will ich loben, so lang ich bin.

Drum sag ich's noch einmal: Gott ist die Liebe,
Gott ist die Liebe, er liebt auch mich. August Rische

Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen. Matthäus 24,35

Mit Recht freuen wir uns der Schöpfung. Ist sie doch Gottes Werkstatt, die seine Größe offenbart. Herrlich ist die Erde, wenn sie im Frühling neu aufblüht. Wir preisen den Geber, der uns im Herbst reichen Früchtesegen beschert. Erde und Himmel rühmen die Ehre Gottes! Aber Glaubensmenschen bleiben nicht dabei stehen. Sie beten den Schöpfer an. Denn sie wissen: Das alles wird vergehen – Gott aber bleibt. Darum ist ihr Hauptaugenmerk nicht auf die Geheimnisse der Natur gerichtet, sondern auf den Reichtum des ewigen Wortes Gottes. Da liegen die bleibenden Schätze. Da ist Leben und Seligkeit, da ist Christus und sein unvergängliches Reich. Ein Wort aus Jesu Mund ergreift sie stärker als tausend Worte der Redegewaltigen dieser Welt. Ein Wort von Jesus entzündet sie zu einem Lobgesang, wie keine Erdenschönheit es vermag. Mit Jesu Worten im Herzen vermögen sie alle Nöte ihres Lebens zu bestehen. Und mit Jesu Worten auf den Lippen bekennen sie sich noch im Sterben zu der ewigen Wahrheit seines Evangeliums.

Da Paulus die Brüder sah, dankte er Gott und gewann Zuversicht. Apostelgeschichte 28, 16

Rom, das Ziel seiner Reise, liegt vor Paulus. Aber für ihn liegt die Stadt unter bedrohlichen Schatten. Er wird sie als Häftling betreten. Dort wartet auf ihn der Richtspruch des Kaisers. Tod oder Leben? Aber dann kommen die Brüder aus Rom ihm entgegen. Sie scheuen den mehrtägigen Fußmarsch nicht. Sie wollen den gefangenen Bruder mit ihrer Liebe trösten. Das ist wichtig. Bevor Paulus Rom sieht, sieht er die Brüder; und bevor er das Wort des Kaisers hört, hört er das Wort der Brüder. Es ist, als ob mit den Brüdern der

Herr selber käme, der die Beladenen erquickt: Paulus, du bist wohl gefangen, aber in meinem Netz; du bist einsam, aber ich habe dir Brüder gegeben; die Macht des Kaisers ist über dich geraten, aber du ruhst in deines Herrn Macht; dein Weg ist ungewiß, aber meine Treue ist dir gewiß. Da gewinnt Paulus Zuversicht und dankt Gott. – „Einer trage des andern Last.“ Ein schönes Wort. Aber wer tut es noch? Christen können nicht ohne Christen leben. Mit ihnen zusammen erfahren wir das Trösten Christi. Mit ihnen zusammen gelingt uns wieder das Lob Gottes.

Als Paulus sie begrüßt hatte, erzählte er eines nach dem andern, was Gott getan hatte unter den Heiden durch seinen Dienst. Apostelgeschichte. 21, 19

Die dritte Missionsreise des Paulus ist zu Ende. Jetzt sucht er in Jerusalem Jakobus auf, den Vorsteher der Gemeinde. Auch die Ältesten kommen dazu, und Paulus erstattet ausführlich Bericht über seine Reisen. Er war kein Weltreisender zum persönlichen Vergnügen oder aus geschäftlichen Gründen. Er war Weltmissionar. Sein Auftrag war die Verkündigung der Frohbotschaft von Jesus. Diese Botschaft hatte Heiden und Juden zum Glauben an Christus gebracht. – Erfordert geistliche Zurückhaltung denn nicht, über solche „Erfolge“ zu schweigen? Aber Paulus berichtet ja nicht von dem, was er wortgewaltig und geistesmächtig erreicht hat; vielmehr davon, was Gott durch seinen Dienst unter den Heiden gewirkt hat. Nicht menschlicher Erfolg, sondern göttliche Frucht ist die Sache der Bibel. Niemand schafft aus sich selbst heraus Frucht. Auch heute nicht. Aber es gefällt dem großen Gott, durch den Dienst seiner Boten Menschen zu ihrer ewigen Bestimmung zu verhelfen, Gottes Kinder zu werden. Wer könnte das verschweigen!

Der große Abfall von Christus

Unsere Bibel redet deutlich davon, daß ein „großer Abfall“ sich zeigen wird bevor der Herr Jesus wiederkommt, um seine Gemeinde heimzuholen (2. Thess. 2, 3). Weiter sagt Paulus in 2. Timotheus 3 1 – 5: „In den letzten Tagen werden schwere Zeiten kommen. Die Menschen werden selbstsüchtig sein, . . . frech, den Eltern ungehorsam, unheilig . . . zuchtlos, dem Guten feind . . . Es werden Leute sein, die das Vergnügen mehr lieben als Gott, und die wohl eine gewisse Form der Frömmigkeit gelten lassen, ihre Kraft aber verleugnen. Mit solchen habe du keine Gemeinschaft“ (Mülh. Ausg.).

Wie weit der von Paulus prophezeite „große Abfall“ und die „Verleugnung der Kraft“ vorangeschritten sind, soll uns ein Blick auf Volkskirchen zeigen.

Martin Luther hatte das wahre Evangelium wieder auf den Leuchter erhoben und in neuer Klarheit dem Volk verkündet: Selig allein aus Gnaden durch den Glauben an Jesus Christus! Aber immer wieder hat es auch der Satan verstanden, sein Zweifelsgift unter die „rechte Lehre“ auszustreuen. Diese Giftsaat ist heute soweit gereift, daß sogar an einigen theologischen Fakultäten den angehenden Pfarrern offen gesagt wird: „Maria hat Jesus nicht vom Heiligen Geist empfangen; das ist ein Märchen. Die biblischen Wunder Jesu sind auch nicht wirklich passiert. Auch sind die Auferstehung Jesu und seine Himmelfahrt nicht zu beweisen. Von diesen ‚Mythen‘ (das sind Märchen) muß die Bibel gereinigt werden.“ – Diese Lehre breitet sich lawinenartig aus; viele Theologen und Professoren der Kirche sind ihr schon zum Opfer gefallen, oder aber fühlen sich zu ihr hingezogen. „Sie lassen wohl eine bestimmte Form der Frömmigkeit gelten, aber ihre Kraft verleugnen sie“, sagt Gottes Wort.

Worin sollte wohl die Kraft unseres christlichen Glaubens bestehen, wenn

unser Herr und Meister noch tot im Grabe liegt? Wenn er nicht gen Himmel gefahren ist, sitzend zur Rechten der Kraft Gottes? Wenn er nicht wiederkommt, um seine wahren Jünger heimzuholen? Was bleibt dann noch von unserm Jesusglauben übrig?

Paulus schreibt den Zweiflern seiner Zeit in 1. Korinther 3 – 7: Christus, für unsere Sünden gestorben, ist am dritten Tage auferstanden – nach der Schrift Alten Testaments –; er ist gesehen worden von Petrus, von allen andern Jüngern, dann von 500 Brüdern auf einmal, von denen viele noch leben. Über 500 Augenzeugen bekunden es. Wenn ihr es nicht glauben könnt oder wollt, dann geht doch hin zu den Hunderten, die ihn mit ihren Augen gesehen und mit ihren Händen berührt haben, laßt es euch von ihnen bezeugen! – Beweist nicht auch seine lebendige Gemeinde aller Zeiten in der ganzen Welt, daß Jesus lebt? Ein toter Jesus als Haupt der Gemeinde könnte doch keine lebendigen Glieder haben!

Was hat unsere „Christenheit“ aus der herrlichen Erlösung und Auferstehung Jesu gemacht? Das bittere Leiden und Sterben unseres Heilandes wird den Menschen als Theaterspiel vorgeführt, der Auferstehungssieg wird zu einem Märchen umgedeutet. In den Kirchen und Häusern finden sich zahlreiche Bilder des gekreuzigten und auferstandenen Christus; die Menschen ergötzen sich daran, aber wer dringt durch zu dem wahren Christus, der für uns gestorben ist, damit wir ewiges Leben aus Gott haben? – Christus auf der Bühne, Christus an den Wänden, Kruzifixe auf den Altären der Kirche . . ., aber wer hat Jesus Christus aufgenommen in Herz und Leben?

Es gehört mit zu der Verführungskunst des Satans, daß er es gerne erlaubt, wenn den Menschen ein halbes Christentum, ein Pseudo-Christus gegeben wird. Dann bilden sich die Men-

schen ein, sie hätten genug und suchen nicht mehr nach dem wahren und alleinigen Heil in Christo durch die Bibel.

Dies hat mal jemand so ausgedrückt: „Viele in der Kirche haben einen ‚Nichtangriffspackt‘ mit dem Teufel abgeschlossen; das heißt: sie tun ihm nicht weh, er tut dafür ihnen nicht weh.“ – Aber wie wird das Ende sein? Nach Offenbarung 20 werden sie dem Teufel folgen müssen in den feurigen Pfuhl, der mit Schwefel brennt. –

Gibt uns die römische Kirche nicht einen weiteren deutlichen Beweis vom „großen Abfall“ der „Christen“? Sie nennt sich: allein richtige und seligmachende Kirche: Ihr Oberhaupt, wird als der „Stellvertreter des Sohnes Gottes“ von vielen „Gläubigen“ göttlich verehrt; sie knien vor ihm nieder und nennen ihn „Seine Heiligkeit, der Papst“; sie verehren ihn als den „Heiligen Vater“.

Jesus sagt in Matthäus 23, 9: „Ihr sollt niemand Vater heißen auf Erden; denn einer ist euer Vater, der im Himmel ist, . . . ihr aber seid alle Brüder!“ (V. 8). Im ersten Gebot sagt Gott: „Ich bin der Herr, dein Gott . . . du sollst keine anderen Götter neben mir haben!“ (2. Mose 20, 2 und 3). –

Jesus wurde mit der Dornenkrone zum Leidenskönig gemacht; unter der Last seines Kreuzes ist er auf dem Weg nach Golgatha zusammengebrochen. – Sein „Stellvertreter“, der Papst, trägt eine schwere goldene Krone (Tiara), mit kostbaren Edelsteinen besetzt; gekleidet mit köstlichen Gewändern, läßt er sich auf einem prunkvollen „Thronsessel“ mit überspanntem „Himmel“ von zwölf seiner „Leibgardisten“ tragen. Das Volk jauchzt ihm entgegen zu Tausenden und Millionen; es wird in rasende Begeisterung versetzt, wenn der Thron des Papstes sichtbar wird (war am Radio am 24. 12. 1950 zu hören). Warum auch nicht? Das Volk hat allen Grund zu jubeln: Der Papst hat anläß-

lich des „Heiligen Jahres“ einen „vollkommenen Ablaß“ erteilt, der den „armen Seelen im Fegfeuer“ zugewandt werden kann. – Woher das Fegfeuer? Wer kann daraus befreien? Etwa der Papst, der doch auch nur ein sterblicher Mensch ist, gleich wie wir? Er ist nicht der „Stellvertreter Christi“, sondern er bedarf auch der vergebenden Gnade des Sünder-Heilandes.

Darum sagt unsere Bibel zu diesen „Sakramenten“, zu dem Papst auf dem Thronessel usw.: Verführung, antichristliche Menschenverherrlichung!

Johannes der Täufer, Jesus Christus, der Apostel Petrus, sie alle sagten dem Volk die gleichen Worte: „Tut Buße

und bekehret euch, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ Einen andern Weg zur Sündenvergebung und Rettung kennt die Bibel nicht!

Der Papst hat „göttliche Vollmacht“, ist „unfehlbar“, weil er „göttlich“ ist. Er ist nicht gebunden an das Wort der Bibel, von welchem Jesus sagt: „Suchet in der Schrift: denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist es, die von mir zeuget!“ – Gilt dieses Gebot Jesu nicht auch für einen jeden einzelnen von uns? – ist es nicht eine furchtbare Tatsache, daß Hunderte Millionen von Menschen in aller Welt auf dieses Papsttum ihr Seelenheil gründen und davon ein ewiges

Leben in der Herrlichkeit Gottes erwarten?

Um der Wahrheit willen soll aber auch erwähnt werden, daß es auch unter den Katholiken manche liebe Menschen gibt, die aufrichtig bemüht sind, ihrem Herrn Jesus zu dienen und nachzufolgen, soweit sie ihn kennen. –

Der große Abfall von Christus schreit gen Himmel! Die Gerichte Gottes können nicht mehr fern sein. Wer Ohren hat zu hören, der höre, was Gottes Wort uns zuruft: „Tut Buße und bekehret euch (zu Christus, nicht zu einer Kirche oder zu Menschen!), denn das Himmelreich ist jetzt wirklich nahe herbeigekommen!“

H. H.

Erlösung

Der Segen der Erlösung übersteigt allen anderen Segen und ist die größte Gabe

„Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtigt uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt“ (Tit. 2, 11 und 12).

Gott ist der Urheber der Erlösung, Christus die Mittelperson, durch die sie auf uns gekommen ist. In Jesaja 63, 3 – 5 lesen wir: „Ich trete die Kelter allein, und ist niemand unter den Völkern mit mir . . . Und ich sah mich um, und da war kein Helfer; und ich verwunderte mich, und niemand stand mir bei; sondern mein Arm mußte mir helfen, und mein Zorn stand mir bei.“

Irgendein Versuch, zu dieser von Jesaja gegebenen Beschreibung „Christus in seinem Versöhnungsoffer“ Bemerkungen hinzuzuführen, würde ihr nur ihre Schönheit rauben. Der leitende Gedanke ist jedoch klar; es handelt sich ausschließlich um ein Werk der göttlichen Hand, das ohne jegliche Eingebung oder Unterstützung von Men-

schen sowohl geplant als auch ausgeführt worden ist. Wiederum sagt der Schreiber des Hebräerbriefes: „Und da er vollendet war, ist er geworden allein, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit“ (Hebr. 5, 9). Petrus sagt: „Und ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden“ (Apg. 4, 12). Alle Versuche der Menschen, einen anderen Plan auszuklügeln oder andere Mittel zu suchen, als Gott sie vorgesehen, hieß Gott spotten.

Erlösung geschieht aus Gnaden

Gnade ist unverdiente Gunst. Gott schenkte uns Barmherzigkeit, als wir Verdammnis verdient hatten; er gab uns Freiheit, während Gefängnis unser Teil gewesen wäre; Leben, während wir den Tod verdient hätten. Er errettete uns, während ewiges Verlorensein unser Recht gewesen wäre. Allen bietet er den Himmel an, während alle die ewige Verdammnis verdient hätten.

Der Mensch besaß weder Macht noch Weisheit, ein Mittel der Erlösung ausfindig zu machen; nichts Gutes war

in ihm, womit er sich etwas von Gott hätte verdienen können. Gott war dem Menschen zu nichts verpflichtet; denn er hatte Gott verworfen; daher mußte durch einen gnädigen, wohlthätigen Freund irgendein Plan oder Opfer für des Menschen Erlösung gefunden und dargebracht werden, und die Erlösung mußte ihm als eine freie Gabe zukommen. „Wie nun durch eine Sünde die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen“ (Röm. 5, 18), „Denn der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn“ (Röm. 6, 23).

Die Erlösung ist allgemein

Sie gilt allen Menschen. Sie dehnt ihre Rechte und Vorrechte auf alle aus, errettet alle gleichermaßen und unter ein und denselben Bedingungen. Judas spricht von „unser aller Heil“. Keiner ist so sündig und gottlos, daß er durch dieses Gesetz der Gnade ausgeschlossen wäre. Kein Volk ist so weit von Gott entfernt, daß es nicht durch dieses Mit-

tel der Gnade zu Gott gebracht werden könnte, ungeachtet wie elend und arm jemand auch sein mag. Den Elenden wird zugerufen: „Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser! und die ihr nicht Geld habt, kommet her, und esset; kommt her und kauft ohne Geld und umsonst beides, Wein und Milch (Jes. 55, 1). „So kommt denn und laßt uns miteinander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden“ (Jes. 1, 18). „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offb. 22, 17). Diese und viele andere Schriftstellen lehren uns, daß alle, die es begehren, zu Christus kommen können, um seine Erlösung zu erfahren. Die Erlösung ist allgemein; daher ist sie auch dazu bestimmt, unter allen Umständen und zu allen Zeiten den Bedürfnissen aller Menschen Rechnung zu tragen. Nur die werden verloren sein, die sie abgewiesen haben (Spr. 1, 24); die „nein“ gesagt haben (Matth. 22, 3 – 7); und die, welche sie vernachlässigt haben (Hebr. 2, 3).

Gottes Wort und der Heilige Geist lehren uns die Grundsätze, auf denen die Erlösung steht, und fordern uns auf, Ungöttlichkeit und weltliche Lüste zu verleugnen. Hier gilt es, sich von allem Bösen abzuwenden und die Sünde zu verlassen. „Denn alles, was in der Welt ist: des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt“ (1. Joh. 2, 16). Sollen uns alle Sünden vergeben werden, und sollen wir von allen Mächten der Finsternis befreit und in das Reich Christi, in reine und heilige Umgebung gestellt werden, wo wir die Verbindung einer heiligen und reinen Gemeinschaft genießen, so müssen wir uns von allen Dingen abkehren, die sich mit solch einem Leben nicht vereinbaren. „Der Gottlose lasse von sei-

nem Wege und der Übeltäter seine Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein erbarmen, und zu unserm Gott; denn bei ihm ist viel Vergebung“ (Jes. 55, 7). „Waschet, reiniget euch, tut euer böses Wesen von meinen Augen, laßt ab vom Bösen“ (Jes. 1, 16). „Wer seine Missetat leugnet, dem wird es nicht gelingen; wer sie aber bekennt und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen“ (Spr. 28, 13). Gott kann uns unsere Sünden nicht vergeben, wir sind denn willig, sie zu lassen. Er kann sie nicht wegnehmen, solange wir sie nicht aufgeben.



Was bleibt?

Einer der schönsten Orte an den Gestaden des Luganer Sees ist Morcote. Beim Anblick dieser Landschaft muß man bewundernd ausrufen: Paradiesisch schön! Die Kirche inmitten schlanker Zypressen, hoch über dem Dorf, setzt dem Bild die Krone auf. Wir steigen die steile Treppe zur Höhe hinauf, den Künstlerfriedhof hinter der Kirche zu besuchen. Berühmte Größen aus der Welt der Dichter, Musiker, Maler und Bildhauer fanden dort den letzten Ruheort. Grabmale aus Marmor, von Künstlerhand geschaffen, sind den Toten gesetzt, um ihren Ruhm der Nachwelt zu erhalten. Auf keinem Monu-

Nachdem wir unsere Sünden bekannt und gelassen haben, und Gott uns vergeben und unsere Herzen gereinigt hat, fordert er uns auf, mäßig, gerecht und gottselig zu leben. Die Erlösung befreit uns nicht nur von den Sünden der Vergangenheit, sondern auch von der Macht der Sünde und befähigt uns, hier in dieser Welt aufrichtig vor Gott zu wandeln. Lukas 1, 73 – 75 sagt uns, daß wir, nachdem wir von unseren Sünden errettet sind, Gott dienen können ohne Furcht in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, unser Leben lang. W. S.

ment finde ich ein Bibelwort. Diese Großen lebten offenbar ihrer Kunst allein und genügten sich darin. Nur auf einer Marmorplatte entdeckte ich das Monogramm Christi: Christus – der Herr! Dem Schöpfer dieses Grabmals war es wichtig, am Ort der Vergänglichkeit und Hinfälligkeit menschlicher Kunst und Größe dieses schlichte Zeichen des Herrn aller Herren anzubringen. – Künstlerruhm verblaßt, Künstlername wird vergessen. Der Name aller Namen, Christus, strahlt in Ewigkeit. – Was bleibt, wenn dein Leben verlischt? Hat es im Glauben an Jesus ewigen Wert bekommen?

Seelenrettende Liebe

„Die Liebe Christi dringet uns also!“ (2. Kor. 5, 14).

Sehr viele die den Trieb verspürten, in irgendeiner Weise, im Weinberg des Herrn mitzuhelfen, haben erfahren, daß zu solcher Arbeit eine Ausrüstung von oben notwendig ist. Zu dieser Ausrüstung gehört als wesentlichster Teil: Die Liebe, Liebe zu den Seelen, seelenrettende Liebe.

Die Quelle aller Liebe ist in Gott. Obwohl es wahr ist, daß alle Liebe von Gott kommt, so besteht doch ein gewaltiger Unterschied zwischen der natürlichen und der geistlichen Liebe. Die erste hat ihre Grenzen. Sie liebt, was ihr gehört und ihr gefällt. Diese Liebe hat sogar in ihrer höchsten und reinsten Form, der Mutterliebe, etwas Selbstsüchtiges. Aber wenn die göttliche Liebe in ein Herz einzieht, so entfernt sie das Selbstleben. Diese Liebe, die dem Herrn einen rechtmäßigen Platz in Herz und Leben einräumt, bringt alles übrige in Ordnung. Diese heilige Liebe kann niemals auf dem dünnen Boden des natürlichen Herzens ersprießen. Nein, sie wird ausgegossen, in das Herz durch den Heiligen Geist (Röm. 5, 5). Sie ist eine Frucht des Geistes (Gal. 5, 22); sie ist noch mehr als das; denn Gott ist die Liebe (1. Joh. 4, 16).

Diese gottgewirkte Liebe ist zu unterscheiden von der Philanthropie der wohlwollenden Menschenfreundlichkeit, diesem edlen Trieb, der besonders die äußere Not der Menschen ins Auge faßt, der aber nie so groß ist, als wenn sich der Mensch in den Dienst der ewigen Liebe stellt. Die seelenrettende Liebe ihrerseits darf ja die leiblichen Bedürfnisse der Mitmenschen nicht übersehen nach dem Vorbild des göttlichen Meisters, der allen half und wohltat; doch ist das Ziel ihr ewiges Wohlergehen.

Wir wollen nun die Äußerungen der seelenrettenden Liebe betrachten.

Die Liebe sieht. – In den Menschen, mit denen das tägliche Leben uns zusammenbringt, sieht die heilige Liebe vor allem die Seele. Die Seele des Gatten, der Kinder, der Verwandten und Freunde; sie ist das Wichtigste und Höchste, ihr gilt die größte und eingehendste Sorge. Die Seele des jungen Mädchens, das Gottes Hand zum Dienst in unser Haus geführt hat; die Seele des Postboten, der Tag für Tag unsere Schwelle betritt; die Seelen der Gäste und Freunde, mit denen wir verkehren, sie sind der göttlichen Liebe ein Gegenstand von hohem Interesse. Und diese Liebe sieht etwas von der Not und dem Bedürfnis, das in den Herzen schlummert. Sie bemerkt ein trauriges, friedloses Antlitz und geht nicht daran vorbei, wie der Priester und Levit im Gleichnis. O es ist so viel stilles Heimweh, so viel Not und Kummer in der Welt! Wohl denen, die ein Auge haben zu sehen und ein Herz zu helfen!

Die Liebe glaubt. – Von einer erfolgreichen Seelengewinnerin wurde einmal gesagt, das Geheimnis ihrer Kraft habe in dem Glauben gelegen, daß jeder, auch nur so tief gefallene Mensch gerettet und völlig zurechtgebracht werden könne. Die Liebe glaubt an die Gnade Gottes, der da will, daß allen Menschen geholfen werde. Sie glaubt aber auch an die Gefahr, in der jede unwiedergeborene Seele schwebt. Sie glaubt an die Heilskraft des Mittels, das sie darzureichen hat, an die vergebende und befreiende Kraft des Blutes Jesu, an die Macht des Herrn, dem alle Dinge möglich sind. Das gibt Mut und Freudigkeit zum Dienst; denn wir haben auch etwas dabei zu tun.

Die Liebe arbeitet. – Es ist nicht genug, die Not zu fühlen; die Liebe will Taten. Mittel und Wege gibt es mancherlei; Gott sei Dank dafür! Je nach

der Stellung und Begabung eines Menschen findet er größere oder kleinere Gelegenheiten, Seelen zu werben für seinen Herrn. Sonntagsschularbeit, Krankenbesuche, Gespräche bei Begegnungen, solche Anlässe sind den meisten von uns gegeben, auch wo man nicht in besonderer Weise im Dienst des Herrn steht. Die Hauptsache ist, daß die Liebe, die seelenrettende Liebe walte, daß die Arbeit nicht Gewohnheitssache sei, sondern getrieben werde von der Macht der täglich neu erfahrenen Barmherzigkeit.

Die Liebe betet. – Ja, die Arbeit auf den Knien ist die erfolgreichste. Wenn Gott uns erlaubt, den köstlichen Samen auszustreuen, so wissen wir, daß er allein das Gedeihen geben kann. Ein Knecht Gottes pflegte zu sagen, daß er im Kämmerlein vor der Predigt den Sieg über die finsternen Mächte errungen haben müsse, wenn er auf der Kanzel siegreich predigen wolle. Derselbe Grundsatz gilt für jede Arbeit der seelenrettenden Liebe, so unbedeutend sie nach außen scheinen mag. Und auch da, wo man nicht selbst tätig eingreifen kann, ist Gebet und Fürbitte eine kräftige Mitarbeit. O, daß wir darin treuer wären! Wie hoch schätzte Paulus die Mithilfe der Fürbitte von den Gemeinden! Und wie oft ist in der Ferne ein Herz überwunden worden, das auf keinem andern Weg zu erreichen war als durch die verborgene Macht vom Throne Gottes.

Die Liebe leidet. – Es kann nicht anders sein. Es ist auch auf diesem Gebiet wahr, daß Lieben Leiden ist. Unter diesem Gesichtspunkt läßt sich mancher Ausdruck des Apostels Paulus verstehen, der von äußerer Not und von innerem Kampfe spricht. Im Leben aller wahren Knechte Gottes treffen wir auf diese Leidensfurchen. Wenn

Mose in den Riß tritt für sein Volk, hört man die Sprache eines großen Schmerzes. Ebenso bei Daniel, wo Trauer und Demut sich vereinen in seinem Bußgebet (Dan. 9). Paulus sagt den Ältesten zu Milet in seiner Abschiedsrede: „Ihr wisset, wie ich allezeit bei euch gewesen bin, mit aller Demut und mit viel Tränen“ (Apg. 20, 18). Kennen wir etwas von diesem Schmerz? Hat die Sünde, die Not der ungeretteten Seelen uns je das Herz durchbohrt? Ein Missionar, der sich nach seiner Urlaubszeit trotz schwacher Gesundheit wieder zur Abreise rüstete, wurde von einem Freund gefragt: „Warum gehst du schon wieder zurück?“ – „Ach“, sagte er, „ich kann nicht mehr schlafen vor lauter Gedanken an meine Heiden.“

Solchen heiligen Schmerz können wir nicht aus uns selbst hervorbringen; alles Selbstgemachte ist wertlos vor Gott. Aber je tiefer wir eindringen in den Geist unseres Meisters, desto mehr werden wir verstehen von seinem Leiden. Die Boten, die ausgehen, um zu zeugen von dem Heilandsherzen, das aus Liebe zu uns im Tod brach, müssen es mit gebrochenem Herzen tun. Solche Tränensaat bringt Freudenernte.

Wie kann ich diese seelenrettende Liebe erlangen? Drei Worte sollen uns die Antwort geben. Wir haben von der Quelle dieser Liebe gesprochen; wohl-an denn, so wollen wir dort *schöpfen*. Und wie schöpfen? Zunächst dadurch, daß wir an Gottes große Liebe glauben und uns lieben lassen. Werfen wir uns in dieses Meer der Liebe, damit sie uns erfülle und überflute! Möge sich unser Geist in das Heilandswort versenken: „Gleichwie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe.“

Und dann bitten wir in aller Einfachheit um solche Liebe zu den Seelen. Wir kennen sie ja, die alte, wohlbekannteste köstliche Verheißung: „Bittet, so wird euch gegeben.“ Diese Bitte aber soll im Glauben geschehen nach der Weise:

Ich öffne meinen Mund und sinke hin zu der Quelle, daß ich trinke.

Das zweite Wort ist: *sich hingeben*. Geist, Seele und Leib sei auf Gottes Altar gelegt als ein lebendiges Opfer ihm zum Dienst. „Ich stehe dir zur Verfügung, treuer Herr und Meister“, das ist die Sprache der glücklichen Leibeigenen Jesu Christi. Es gibt liebe Leute, die gerne „etwas für den Herrn tun möchten“ und etwa einmal andere um Rat darüber fragen. Wenn man ihnen aber einen solchen erteilen will, so merkt man, daß sie an allen Orten und Enden gebunden sind durch wirkliche oder vermeintliche Rücksichten. Da kommt man nicht vorwärts. Nein, es meint los sein, los von sich, los von der Welt und ihrem eitlen Tand, wenn man gebunden sein will an den Triumphwagen Immanuels. Aber dieses Mitgenommenwerden in seinen Dienst und in seine Siege geschieht meistens ganz schlicht und einfach, beim Nächsten und Natürlichsten anfangend, in Treue und wahrer Demut. Die Demut, die nichts sein will, damit Jesus alles sei und alles tue, ist die notwendige Begleiterin der seelenrettenden Liebe.

Das dritte Wort zur Erwidern auf die Frage: Wie gelange ich zu solcher Liebe? ist: Du sollst *üben*, was du schon hast. Die vom Heiland angeführten Worte: „Wer da hat, dem wird gegeben“, sind von großer Bedeutung. Fangen wir an, das kleine Maß der Liebe, das Gott in unsere Herzen gelegt hat, zu gebrauchen. Gleich heute wollen wir beginnen und durch die Türen eingehen, die uns geöffnet sind. Andreas findet am ersten seinen Bruder Simon und führt ihn zu Jesus (Joh. 1, 41 und 42). Suchen wir nichts Außerordentliches! Halten wir nur Auge und Ohr und Herz offen für die Winke unseres Herrn! Mit treugesinnten Herzen, in schlichtem Gehorsam laßt uns dem großen Seelenretter folgen, damit wir von ihm die Weisheit lernen, Seelen zu gewinnen! (Spr. 11, 30).

Wir haben von der seelenrettenden Liebe gesprochen; nun wollen wir in der Stille sie zu uns reden lassen. Der Heiland, der die Liebe selber ist, erfül-

le unsere Herzen ganz; dann werden wir es immer mehr erfahren: „Die Liebe Christi dringet uns.“

Christi liebe dringt uns also!
Das ist unser Losungswort,
Christi Liebe dringt uns also,
Jesus ist des Herzens Hort.
Jesus Liebe ganz allein
soll uns ein und alles sein.

Jesus ist der gute Hirte,
der Verlorne wiederbringt;
was in Wüsten sich verirrt,
ihm jetzt Dankespsalmen singt,
er trägt selbst sein Schäflein fort
in den sichern Friedensport.

Jesus, schenk uns deine Liebe,
mach die kalten Herzen warm!
Wecke in uns heilige Triebe,
daß das Elend uns erbarm,
und das Herz vom Dienen singt,
weil uns deine Liebe dringt!

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

USD 15.50 – EUR 15,50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

Was bin ich wert?

1. Samuel 18, 18a und 24, 15a

Die Frage unseres Textes was bin ich wert, hatte sich ein hübscher, sehr begabter, junger Mensch gestellt. Dieser junge David war sich zu einer gewissen Zeit in seinem Leben sehr wertlos vorgekommen. Sah er keinen Sinn mehr in seinem Dasein, und gab es in seinem Leben keinerlei Lichtblicke und Hoffnungen mehr? Und wer war er denn auch wirklich in seinen Augen als junger Knabe, dem der machtvolle König Saul nach dem Leben stand? Aber da gab es noch einen weit höheren Herrn unter dessen Macht er stand, und in den Augen Gottes hatte er einen erstaunlich hohen Wert!

Das sollte David bald erleben und alles Volk sollte es sehen!

Aber Fragen dieser Art sind auch heute nicht fremd. „Was bin ich schon wert“, so fragt sich mancher Mensch und spricht sich so auch vor anderen aus.

Steckt hinter dieser Frage nicht eine falsche Selbsteinschätzung, – ein Minderwertigkeitskomplex, – eine Depression oder gar eine tiefe, innere Not? Es ist erstaunlich wie viele Menschen unter dieser Frage leiden, belastet und gequält sind! Und es gibt wirklich kaum etwas Deprimierenderes als wahrzunehmen, daß wir bei anderen kaum noch etwas gelten. Wie schmerzlich ist es, wenn jemand feststellen muß, daß er in seiner nahen Umwelt oder gar unter seinen eigenen Angehörigen kaum noch geachtet ist, daß sein Wort nichts mehr gilt und seine Arbeit und Mühe nicht geschätzt noch gewollt ist! Wer es noch kann, der sucht dieses Grundbedürfnis der Wertachtung durch große Anstrengungen zu befriedigen, indem er Fleiß,

Zeit und Kräfte einsetzt und sich dadurch neue Geltung zu schaffen sucht. Doch in gewissen Fällen nützen die vielerlei Anstrengungen scheinbar nichts und unter Umständen kann mancher Mensch auch nicht mehr einsetzen, um die gewünschte Wertschätzung wieder zurückzuerlangen. So kommt es, daß viele Menschen sich gewissermaßen selbst aufgeben und einen schweren Kampf zu kämpfen haben. Wir sind und bleiben eben alle Menschen, die von anderen akzeptiert, geachtet und geliebt werden wollen. Wenn uns dieses Wollen nur immer erfüllt werden möchte!

Auch Christen haben das Bedürfnis, von ihren Mitmenschen angenommen und geachtet zu sein. Sie werden aber leider von vielen Menschen gemieden und abgelehnt. Aber bei Gott stehen sie in einem beglückenden Vorteil. Sie dürfen die selige Gewißheit in sich tragen, daß sie bei Gott angenommen, geschätzt und wertgeachtet sind. Obgleich ja jeder Mensch in Gottes Augen einen Wert hat, so stehen ihm doch seine geliebten Kinder am nächsten. Wir haben kein Recht andere abzulehnen, die doch von Gott wirklich auch geliebt sind.

Denn: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3, 16).

Was unser Herr aber aus einem scheinbar „wertlosen“ und kaum geachteten Menschen machen kann, das soll uns das nachstehende Beispiel zeigen.

Auf einer theologischen Schule gab es einmal einen jungen Studenten, dem

es sehr schwer gefallen war vor andern aufzutreten und zu sprechen. Das hatten seine Lehrer längst erkannt und sich dazu entschlossen ihm anzuraten, eine andere Laufbahn einzuschlagen. Es schien einfach unmöglich zu sein, daß er einmal im Amt eines Predigers werde stehen können. Die erteilte Anraturung hatte den jungen Mann stark erschüttert und nach längerem, inneren Ringen habe er dann erklärt, daß er diesem Rat nicht folgen könne. Er müsse einfach bei seinem Vorsatz bleiben! Nach einigen Jahren war einer seiner früheren Lehrer mit dem Zug durch seine Heimat gereist. An einer Station stiegen einige Leute ein, mit denen er ins Gespräch kam, und sie erzählten sehr begeistert von ihrem jungen Prediger. Solch einen Seelsorger hätten sie noch nie gehabt, berichteten sie. Der Lehrer war nicht wenig erstaunt, als er erfahren hatte, daß der junge Prediger der Mann war, auf den man so wenig Hoffnung setzen konnte. „Kann er denn predigen“? so fragte er verwundert. „Das ist wohl etwas bescheiden“, sagte man ihm, „aber was er außerdem in stiller Treue tut, das hat uns allen das Herz abgewonnen!“

„Was bin ich schon wert?“ – Fragst du dich vielleicht auch so? Wie ist es doch so tröstvoll zu wissen, daß wir einen Wert bei Gott haben, und daß er uns anders bewertet, als es die Menschen tun. Der Maßstab unserer Bewertung liegt nicht in unseren Gefühlen, nicht in der Beurteilung der Menschen, und auch nicht in der eigenen Selbsteinschätzung. Wir dürfen unseren Wert vom Herrn bestimmen lassen und an seinem Maßstab ablesen wer wir sind.

Er erwählt oft gerade das, was „vor der Welt töricht, schwach und verachtet ist“ und macht ein Meisterstück daraus. Der junge David, der sich einmal so wertlos sah und sich mit einem „einzigsten Floh“ verglichen hatte, wurde ein hochgeschätzter und beliebter König in Israel. Und viele von uns sind durch Jesu Gnade „Königskinder Gottes“ gewor-

den und haben damit den höchsten Wert in diesem Leben erreicht. Und sind wir treu, so sagt uns Jesus: „Kommt, ihr Getreuen, ihr seid im Geringsten treu gewesen, ich will euch über viel setzen.“ Und stehen wir in seinem Willen, so sagt uns Jesus: „Ihr seid alle meine Brüder und Schwestern.“ Und halten wir durch bis zum Ende, so sagt

er uns: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“

Das hilft uns unseren wirklichen Wert zu sehen und alle Belastungen, Zweifel und frustrierenden Selbstherabwertungen zu überwinden und getrost zu sein. ^{EP}

„Geiz ist die Wurzel alles Übels“ (1. Tim. 6, 10).

Die entsicherte Pistole

Nur wenige Wochen erst war ich in der neuen Gemeinde tätig. Die Bewohner waren mir noch zum großen Teil unbekannt. Gerade kam ich von einem Krankenbesuch zurück. Mein Weg führte an einem Bauernhof vorüber, der zu den reichsten in der ganzen Gegend zählte. Ich hatte gehört, daß der Besitzer dieses Hofes ein alter geiziger Jungeselle sei. Er hätte sich als einziger im Ort geweigert, elektrische Beleuchtung für seinen Hof zu nehmen. Die Anlage wäre ihm zu teuer gewesen, und deshalb verbrachte er seine Abende bei einer armseligen Petroleumlampe. Die gute Butter verkaufe er und äße die billigste Margarine.

Als ich am Hof vorüberfuhr, winkte mir eine Frau, die im Tor stand, lebhaft zu. Was mochte da nur los sein? Aufgeregt berichtete sie. Der Bauer hatte eben einen Schlaganfall bekommen. Der Arzt war gerade weggegangen, er hatte den Tod festgestellt. Erschüttert ging ich mit der Frau in die Stube.

Die Nachbarn hatten dem Toten gerade die Grabkleider angezogen. Als ich noch bei dem Toten stand, wollten einige Frauen die Kissen des Totenbettes beziehen. Da hörte ich aus dem Schlafzimmer einen erschreckenden Ruf. Unter den Kissen – ich traute meinen Augen nicht – fanden wir sorgsam aufgebündelt Haufen von Banknoten. Es

waren an die 70 000 Mark. Und neben den Banknoten lag, geladen und entsichert, eine 8-mm-Pistole!

Als ich in das Totengesicht schaute, wurde mir Zug um Zug seines Erdenlebens lebendig. Es war bestimmt gewesen von der Jagd nach dem Geld. Tag für Tag hatte er gespart und gesammelt. Mit gutem Erfolg. Da lagen die Scheine, zusammengebündelt wie lose Tagebuchblätter. Jede Einzeichnung Geld. Nie Ausgaben, für nichts und für niemanden. Nur Einnahmen, Tag für Tag. Geld, bewacht von seinem Schlaf und der Pistole. Dafür hart gearbeitet und karg gelebt.

Irgendwann hatte der Mann einmal angefangen zu sparen. Das Geld nahm er nicht als Wechsel und Darlehen aus der Hand seines Gottes, sondern als Besitz. So wurde es Diebstahl an der Ehre Gottes, so wurde es mehr und mehr eine Kette der Hölle. Auf der Kasse war ihm das Geld nicht genügend sicher, er mußte es in nächster Nähe wissen. So legte er es unter sein Kopfkissen, und jedesmal, wenn er ein neues Päckchen Banknoten unter seinem Kopfkissen aufstapelte, schlief er ein mit dem beruhigenden Gefühl: „Liebe Seele, iß und trink und sei guten Muts, denn du hast einen Vorrat auf viele Jahre“ (Luk. 12, 19). Hat der Mann eine Nacht in seinem Leben guten Muts geschlafen? Hat er nicht in der dauernden

Angst gelebt, daß ihm dieser Schatz eines Tages gestohlen werden könnte? Unheimlich muß diese Angst gewesen sein, denn der Mann hatte doch bei sich selber gedacht: Wenn in der Nacht plötzlich ein Dieb kommt, dann kann es sein, daß ich die Pistole nicht mehr laden kann; dann kann es sein, daß ich die Pistole nicht mehr entsichern kann. Man muß für alle Fälle gewappnet sein. So wurde die Geschichte seines Lebens und seines wachsenden Reichtums zur Geschichte seiner Angst und seiner Freudlosigkeit.

War das nicht die Geschichte des reichen Kornbauern, von dem uns Jesus in Lukas 12 erzählt? War dieses Totenbett nicht die lebendige Frage: Was du bereitet hast, für wen wird es sein?

Was für ein törichter Mann, wird mancher denken. Warum hat er nicht für das Geld Reisen an die Riviera gemacht? Warum hat er für die lachenden Erben gespart?

Mir will scheinen, daß wir alle in der gleichen Versuchung leben können, der jener Mann erlegen ist. Reichtümer werden auf Reichtümer gehäuft. Der Mensch glaubt zu besitzen, wo er in Wahrheit verliert. Er besitzt wachsende Mengen kostbaren Materials – und verliert sein Leben. Statt zu leben, flieht er in Angst, und Ruhe sucht er auf entsicherter Pistole. ^{EP}



Jugendecke

Drei hervorragende Weltreligionen

1. Gautama und die Religion des Buddhismus

Es war im sechsten Jahrhundert vor Christo, daß Siddartha Gautama geboren wurde. Er war ein Glied eines indischen Indianerstammes, der im dichten Gebüsch, nördlich von Bengal, zu Hause war. Südlich von dem Wohnsitz dieses Stammes ist das weite unerforschte Gebiet, wo die wilden Tiere hausen, und im Norden ist das Himalaja Gebirge, dessen Spitzen mit ewigem Schnee bedeckt sind. Am Fuße dieses Gebirges hat Gautama seine Jugend verlebt. Es war eine frohe Jugendzeit, die er mit Jagen und anderen Lieblingsbeschäftigungen verbrachte. Er war ein fähiger junger Mann, stark und schön. Sein Witz und seine Gewandtheit machten ihn zu einem hervorragenden Mann seines Stammes. Im neunzehnten Lebensjahr verheiratete er sich mit seiner Kusine, die der Erzählung nach sehr schön gewesen sein muß. Einige Zeit lebten sie froh und glücklich zusammen.

Bald aber fing Gautama ein ernsteres Leben an und dachte über tiefere Probleme nach. Er fühlte, daß ein Leben ohne wahren Zweck eine nutzlose Bemühung war. Diese Gedanken hielten ihn von vielen früheren Lustbarkeiten zurück, von Dingen, an denen er vorher große Freude und viel Ergötzen fand.

Auf einer seiner Wanderungen, in Begleitung seines Wagenführers Channa, sah Gautama dreierlei, das in seinem weiteren Leben eine gänzliche Veränderung herbeiführte. Das erste war: Er sah einen alten Mann, von den Sorgen und Mühen des Lebens gebückt, der sich kaum mehr aufrecht halten konnte. „Dahin müssen wir alle kommen“, sagte sein

Begleiter. Auf ihrer weiteren Reise sahen sie einen Menschen, der an einer unheilbaren Krankheit daniederlag und sich krümmte wie ein Wurm. „Das ist die Weise des Lebens“, sagte Channa, sein Begleiter. Weiter wurde ihre Aufmerksamkeit auf etwas gerichtet, das sie mit Schrecken erfüllte. Am Wege sahen sie einen verwesenden Leichnam liegen. Tiere und Vögel hatten ihn schon zum Teil verzehrt. Als sie dies schreckliche Bild sahen, sagte Channa: „Das ist die Weise des Lebens.“

Dies alles machte auf Gautama einen solch tiefen Eindruck, daß er in ein langes Nachdenken geriet. Die Tatsachen von Alter, Krankheit und Tod, gepaart mit der Unzugänglichkeit der Freuden, kamen über ihn mit solcher Macht, daß es einer Lösung seinerseits bedurfte.

Zu Hause angekommen, fand er, daß seine Frau ihren ersten Sohn geboren hatte. Die Bewohner seines Dorfes jauchzten und feierten ein Fest. Aber Gautama, der solche Reiseerlebnisse gemacht hatte, konnte an all diesem keine Freude finden. Seine Gedanken waren ganz von dem eingenommen, was er auf seiner Reise erlebt hatte. Ihn verlangte danach, an einem einsamen Ort sich zu verbergen, um über das Geschehene nachzudenken und die schwierigen Probleme zu lösen. In dunkler Nacht, als alle schliefen, stand er auf, weckte Channa, damit er sich zur Reise fertig mache, und beide begaben sich auf den Weg.

Als der Morgen anbrach, waren sie weit von ihrer Heimat fort und auch müde von der langen Fahrt. An einem sandigen Strom stieg Gautama aus dem Wa-

gen. Dann legte er alle Wertsachen ab, die er an sich trug, auch sein Schwert, und sandte alles durch Channa, seinen Wagenführer, in seine Heimat zurück. Er selbst ging dann zu Fuß weiter. Auf seiner Wanderung traf er mit einem Bettler zusammen, mit dem er Kleider wechselte. Auf diese Weise hatte er sich ganz seines Besitzes entäußert. Er setzte dann seinen Gang, in Gedanken versunken, weiter fort.

Gautama kam schließlich in das Land der Bengalen, wo er eine Gruppe weiser Männer befragte, die sich abgeschlossen von der Zivilisation hielten und in Höhlen wohnten. Von diesen Leuten hoffte er Aufschluß zu erhalten. Aber auch von diesen weisen Männern konnte er nicht das erfahren, was ihn hätte befriedigen können. Schließlich glaubte er, durch Fasten und Selbstkasteiung eine Offenbarung über seine Fragen zu erhalten. Er fand fünf Anhänger und begab sich ins Vindhya Gebirge. Sie ließen sich in einem Dickicht nieder, wo sie auch ansiedelten. Hier wollten sie durch Selbstpeinigung zu der Lösung des Lebensrätsels gelangen. Bald erfuhren die Leute von Gautamas Aufenthaltsort und seiner Lebensweise und machten viel Redens von ihm.

Aber Gautama fand auf diese Weise keine Erleichterung. Von Tag zu Tag wurde er körperlich elender, so daß er schließlich einen Schwächeanfall erlitt. Als er sich wieder erholt hatte, sah er die Nutzlosigkeit solcher Bußübung ein. Er forderte Speise und sagte sich von der harten Selbstkasteiung los. Seine Jünger waren darüber erstaunt und trennten sich von ihm.

Wieder fand er sich allein in der ganzen weiten Welt. Seine Probleme wirkten so verwirrend auf ihn ein, daß er in die größte Seelennot geriet. In dieser seiner Verzweiflung setzte er sich unter einen Baum und konzentrierte seine Gedanken derart auf den Gegenstand, der ihn beschäftigte, daß er einen ganzen Tag und eine ganze Nacht wie angefesselt auf einer Stelle saß, ohne sich zu erheben. Als er sich endlich erhob, glaubte er die Frage gelöst zu haben, und war gerüstet, der Welt eine neue Religion zu geben.

Noch einmal ergriff er den Wanderstab, aber dieses Mal suchte er nicht die Zivilisation zu meiden, sondern lenkte seine Schritte nach der großen Stadt Benares. Als er die Stadt betrat, traf er zufällig mit seinen fünf früheren Jüngern zusammen und legte ihnen sogleich seine neue Offenbarung vor. Sie waren erstaunt und empfingen ihn anfänglich gleichgültig und zurückhaltend. Schließlich wurden sie von seiner Lehre überzeugt, brachen mit ihrer früheren Religion und wandten sich seinen Ideen und Lehren zu.

Gautamas Lehre war in ihrer Wirkung revolutionär. Selbstsucht, lehrte er, führe ins Elend und zur Unzufriedenheit. Persönliche Befleckung und Gewinn brächte Leiden. Diese üblen Begierden teilte er in drei Hauptformen: Erstens Befriedigung der Sinne, zweitens ein selbstsüchtiges Verlangen nach Unsterblichkeit und drittens das Verlangen nach Reichtum und Wohlstand. Gautama lehrte, man müsse diese drei Hauptübel überwinden, um in das Nirwana (vollkommene Ruhe der Seele) zu gelangen.

Seine Lehre enthielt einen philosophischen Gedanken: sich in etwas verlieren, das größer ist als das eigene Selbst. Ein großer Gedanke für seine Zeit!

Gautama teilte alsdann seine Lehre in acht Hauptteile oder Regeln ein. Diese waren: Erstens, rechte Anschauung; zweitens, rechtes Bemühen, rechte Sprache; drittens, rechte Behandlung; viertens, rechtes Auskommen; sechstens rechtes Sterben; siebentens, rechte Achtsamkeit; achtens, richtige Begeisterung.

Jeder dieser Teile enthielt ganze Serien von Regeln, welche die Gedanken und Taten seiner Anhänger unterweisen sollten.

Wie gut die Absichten Gautamas beim Anfang des Buddhismus auch waren, so zerfiel seine Lehre jedoch bald. Seine Apostel, von geringem Intellekt, hatten eine falsche Ansicht von der wahren Bedeutung der Selbstverleugnung. An Stelle dieser sagten sie sich von der Selbstbetätigung los, was sie auch lehrten. So kam es, daß die Lehre Gautamas bald als wertlos betrachtet wurde. Der Brahmanismus mag auch mitgeholfen haben, die Lehren Gautamas mißzudeuten. Nichtsdestoweniger breitete sich die Lehre aus, und einige Männer fingen an, von Gautama als von einem Übermenschen zu sprechen, der auf eine wunderbare Weise

**Was die Heiden opfern,
das opfern sie den
Teufeln
(1. Kor. 10, 20)**

empfangen wurde, während seine Mutter träumend auf einem schönen weißen Elefanten lag. Eine Fabel nach der andern entstand, und bald hörte Gautama auf, unter dem Volk als Mensch zu existieren; man sah ihn als einen Gott an.

Um 300 vor Christo hatte sich Gautamas Lehre über ganz Indien verbreitet. Je mehr sie sich ausbreitete, desto mehr wurde sie auch verunstaltet. Aus ihr wurde eine Religion vieler Zeremonien und verkehrter Aussagen. Eine Zeitlang war Indien die Heimat des Buddhismus. Jedoch sein eifersüchtiger Bekämpfer, der Brahmanismus, bestehend aus verschiedenen Kulturen, zahllosen Göttern und dem Kastenwesen, nahm auch zu und wurde schließlich so stark, daß der Buddhismus durch ihn aus Indien vertrieben wurde.

Der Buddhismus breitete sich dann in andern Teilen Asiens aus, in Afghanistan, Turkestan, und drang schließlich bis nach China.

In dieser Zeit (264 bis 227 vor Chr.) regierte in China Asoka, einer der größten Monarchen aller Zeiten. Er hatte große Besitztümer, die sich von Afghani-

stan bis Madras ausdehnten. Während seiner Glanzperiode hörte er auf, Kriege zu führen, denn er kam zu der Überzeugung, daß Krieg mehr Leid verursache, als daß er Nutzen bringe. Dieses war der erste und letzte Fall in der Weltgeschichte, daß ein Monarch in der Glanzperiode seines Triumphes den Krieg rügte.

Diese Gesinnung zierte den Monarchen Asoka. Seitdem er zu dieser Überzeugung gekommen war, regierte er sein großes Reich in Frieden, mit der einzigen Absicht, der Menschheit zu helfen. Er machte große Anstrengungen, die Lehren Gautamas in ihrer ursprünglichen Zusammenfassung in seinem großen Reich zu verbreiten. Er sandte buddhistische Missionare aus, die Gautamas Lehre bis Ceylon, Kaschmir und Aegypten brachten. – Mit Gautamas Tod verlor der Buddhismus seinen größten Reformator, und die Lehre artete in größeres Zeremonienwesen und größeren Götzendienst aus als je zuvor.

Der Buddhismus wurde mit der Zeit immer stärker, so daß er sich über Tibet, Siam, Mongolien, China und Japan ausbreitete. Eine kurze Übersicht über den Buddhismus zeigt uns, daß Gautama fünfhundert Jahre vor Chr. eine Lehre aufbrachte, die alle andern Religionssysteme im Denken übertraf. Streng genommen, war Gautamas Lehre keine neue Religion, sondern eine neue Weltanschauung mit religiösen Anwendungen. Er lehrte seine Anhänger, die üblen Begierden zu meiden und nach etwas Größerem zu streben; aber er war nicht imstande, das letztere zu erklären und die fehlende Lücke auszufüllen. Die Welt mußte auf einen anderen Lehrer warten.

Fünfhundert Jahre später geschah das große Ereignis in der Geschichte. Der Heiland der Welt kam vom Thron Gottes, um uns den wahren Weg des Lebens zu zeigen. Er kam, um die dunkle Nacht des Aberglaubens mit dem hellen Licht des Evangeliums zu durchbrechen und der armen nach Erlösung schmachtenden Menschheit den Weg der Wahrheit zu zeigen und das Licht des Lebens zu bringen.

F. G. Smith

Fortsetzung folgt

Gibt es einen Teufel?

Diese Frage hat der moderne Mensch des aufgeklärten 20. Jahrhunderts schnell beantwortet. Mit einem überlegenen Lächeln verweist er die „Teufelsgedanken“ in das dunkle Mittelalter, in die Zeit der Hexenprozesse und des Aberglaubens, wo man sich den Teufel mit Bockfüßen, mit Schwanz und Hörnern und funkelnden Augen vorstellte. Ja, einen so harmlosen Teufel gibt es wahrhaftig nicht.

Tiefer denkende Menschen geben allerdings dem Gedanken Raum, daß es ein Prinzip des Bösen und Guten gibt. Das Böse findet seinen konzentrischen Ausdruck in dem Begriff „Teufel“, das Gute in „Gott“. In diesem verflüchtigten Begriff läßt man sich das Wort Teufel als Symbol des Bösen gefallen.

Im Volksmund hört man oft die Ausdrücke: „Der hat den Spielteufel“, wenn einer an das Karten- oder ein anderes Glücksspiel gebunden ist; man redet in der gleichen Weise vom „Saufteufel“ oder vom „Geldteufel“. Irgendwie ahnt der Mensch, daß hier eine verborgene Macht sich auswirkt.

Diese Macht ist tatsächlich und wirklich vorhanden. Aber die Frage nach der Existenz, dem Wesen und der Geschichte des Teufels ist nicht mit Vernunftgründen und nicht wissenschaftlich zu lösen. Es ist dies eine religiös-theologische Frage, die nur von der Bibel, dem Buch der Wahrheit aus gelöst werden kann. Und über die Bibel kommen wir allerdings zu dem Resultat, daß es einen persönlichen Teufel gibt, ein Oberhaupt im Reich der Finsternis, eine wirkliche Existenz Satans. Und dieses Resultat findet im Alltagsleben der Menschen wie in der Welt- und Menschheitsgeschichte seine Bestätigung.

Die Bibel, deren Zeugnisse durch den Geist Gottes geschenkt wurden, spricht vom Anfang bis zum Ende, von den ersten Blättern bis zu den letzten von einem persönlichen Teufel. Wenn uns in der Bibel gesagt ist, daß der Sohn Gottes, Jesus Christus, in diese Welt gekommen ist, daß er die Werke des Teufels zerstöre, so ist erklärlich, daß aus dem Erdenleben Jesu mit besonderer Deutlichkeit der gewaltige Kampf vor Augen tritt, den der Sohn Gottes siegreich geführt hat gegen das Machtreich des Teufels, und daß Jesus ganz eindeutig vom Satan spricht als von einer Person, wenn er ihn den Vater der Lüge, den Mörder von Anfang, den Versucher, den Verführer, den Verkläger nennt, der sich aller unreinen Geister und Dämonen in seinem widergöttlichen Wirken bedient.

Aus der Bibel finden wir, daß die Geschichte der Schöpfung der Welt und Menschheit, die Geschichte der Gottesoffenbarung und die Geschichte der Erlösung der Mensch-



„...da sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wieder seinen Bruder Abel und schlug ihn tot“ (1. Mos. 4, 8).

heit durch Jesus Christus eng zusammenhängt mit der Geschichte des Satans. Für Jesus gab es nur zwei Reiche: Gottes Reich – Satans Reich. Hier spielte sich der gigantische Kampf ab. Ohne die Annahme, daß es einen persönlichen Teufel gibt, der als Feind Gottes die Quelle aller Sünden und allen Leides ist, wäre diese Welt mit ihrem ungeheuren Kampf zwischen Licht und Finsternis, mit ihren unheimlichen Mächten der Grausamkeit, mit ihrem großen Sterben nicht zu verstehen. Es bleibt wahr: „Das tiefste Thema der Weltgeschichte ist der Kampf zwischen Glauben und Unglauben.“

Dieser Kampf spielt sich ab, sowohl im Herzen und Leben der einzelnen wie auch auf der ganzen Weltbühne. Ununterbrochen stürmen satanische Mächte über diese Erde und ringen um Einfluß und Sieg. Jeder Mensch, jedes Volk ist doch das Kampfgebiet, wo Gott und Teufel, Licht und Finsternis um die Herrschaft ringen. Ohne Wissen um Person, Wesen und Geschichte des Satans kann man die Welt- und Heilsgeschichte nicht begreifen, kann man Jesu Worte, Jesu Leben, Jesu Leiden und Auferstehung – sowie seinen endlichen Sieg nicht verstehen und Teil daran haben.

Zu diesem Jesus bist auch du gerufen. Er ist der Sieger über Satan und alle Dämonen und ihre Diener. Und deren Zahl ist Legion. Zu ihnen gehören unter anderen: Die Zauberer und Wahrsager, die Sternseher und Zeichendeuter, die Spiritisten und Kartenleger. Solche sind Satans Truppen in der Finsternis Macht. Wo sie ihr Werk tun können in oft harmloser Weise, in manchmal frommer Sprache, da kommen Menschen in Satansketten, in dämonische Bindungen, in verzehrende Friedlosigkeit. Davon kann Jesus erlösen. Er ist der Herr der Geister. Er ist darum auch der Sieger über alle Gebundenheiten. Ja, laß es dir sagen: Jesus ist heute noch die Freiheit und der Sieg für alle, die in des Teufels Gewalt seufzen und gebunden sind. Es bleibt dabei:

„Welche der Sohn Gottes frei macht, die sind recht frei“ (Joh. 8, 36).

Dan. Sch.

Was sagt die Bibel über den Teufel?

Das muß doch von vorneherein klar sein, daß die Teufelsfrage keine medizinische, auch keine wissenschaftliche, sondern eine religiöse Frage ist. Wenn wir nach Fachleuten zu ihrer Beantwortung suchen, dürfen wir nie und nimmer an Christus und an der Bibel vorübergehen.

Christus hat das Vorhandensein eines Teufels bejaht. Seine Lehre, sein ganzes Denken, sein Wirken in Wundern und Zeichen, um Menschen aus Satans Ketten loszureißen, sein Leiden und Sterben besonders Gethsemane und Golgatha ist anders gar nicht zu verstehen. Er kämpft von Anfang bis zu Ende mit dem „Fürsten dieser Welt“, dem er durch seinen Tod die Seelen seiner Gläubigen entwinden will.

Nicht anders finden wir es bei den Aposteln. Paulus redet von den „listigen Anläufen des Teufels“ (Eph. 6, 11), wie er vom „Teufel mit Fäusten geschlagen würde“ (2. Kor. 12, 7) usw. – Petrus stellt den Teufel als Löwen dar (1. Petr. 5, 8). Johannes bekundet, daß Jesus gekommen sei, „die Bollwerke Satans zu zerstören“ (1. Joh. 3, 8).

Aber woher stammt denn der Satan? Die Bibel gibt uns nur sehr schwachen Anhalt beim Forschen über diese Frage. Der Sturz Satans scheint schon vor der Schöpfung geschehen zu sein. Ist der Gedanke, den er Adam und Eva eingibt, daß sie gleich werden könnten wie Gott, schließlich sein eigener Lieblingsgedanke, an dem er gescheitert ist? In der Bibel wird der Neid des Teufels als die Grundursache des Falles in der Geisterwelt genannt (Juda 6). Sonst aber liegt über der Geschichte Satans ein tiefes Dunkel.

Die Bibel hat es nicht für nötig befunden, sein Dasein zu beweisen, ebenso wie sie Gott nicht beweist. Sie spricht mit der allergrößten Selbstverständlichkeit von Leid und Sünde, von Not und Tod, von Teufel und Gott. Sie nennt den Teufel Löwe und Drache, Lügner und Mörder, „Fürst“ und gar „Gott dieser Welt“ jedenfalls immer ein Er und nicht ein Es. Jesus nennt ihn sogar einen „starken Gewappneten“. Nach der Bibel ist der Teufel eine majestätische Persönlichkeit der unsichtbaren, aber darum nicht weniger wirklichen Welt.



„Es ist aber was dran!“

Einst und jetzt

Es gab einmal eine Zeit, da spielte die Bibel eine große Rolle in unserem Volk. Es war zwar nicht so, daß alle Leute zum Herrn Jesus bekehrt waren; aber Gott stand doch im Mittelpunkt des Lebens, so wie die Dome der damaligen Zeit über die Städte gewaltig herausragten.

Bald aber ist ein Vorgang eingetreten, den wir „Säkularisation“ nennen, das heißt Verweltlichung. Man schob Gott immer mehr auf die Seite.

Aber dadurch ist im geistigen Leben der Menschen ein Hohlraum entstanden. Hohlräume bleiben nicht lange leer. In ein luftleeres Gefäß strömt sofort die Luft ein, wenn sie nur irgendeine Öffnung findet. In den geistigen Hohlraum, aus dem der christliche Glaube verschwand, strömte auch etwas ein: die Ersatzreligion. Matthias Claudius (1740 – 1815) hat einmal gesagt: „Etwas Festes muß der Mensch haben, daran er zu Anker liege, etwas, das nicht von ihm abhänge, sondern davon er abhängt.“ Wenn „dieses Feste“ nicht mehr der lebendige Gott und Christus ist, dann muß man eben die Ersatzreligion pflegen. So wird die Politik zur Religion. Oder es geschieht, was ein Industrieller sagte: „Meine Arbeit ist meine Religion.“ Oder man kommt zum Aberglauben. Emanuel Geibel (1815 – 1884) hat gesagt:

„Glaube, dem die Tür versagt, steigt als Aberglaub' durchs Fenster. Wenn den Glauben ihr verjagt, kommen die Gespenster.“

So entstehen überall spiritistische Kreise. In den Hotels vermeidet man tunlichst die Zahl 13 bei der Zimmerbezeichnung. Die Bauern haben ihr Vieh besprochen und Mütter ihre kranken Kinder. In den Großstädten gibt es reichlich Wahrsagerinnen, die ihr Gewerbe verstehen und damit also offen ihre Tätigkeit bekennen. Und in jedem Blättchen erscheint ein Horoskop.

Es ist was dran!

In einer großen Tageszeitung wurde einmal nachgewiesen, wie die verschiedenen Horoskope sich widersprechen. Die Zeitung spottete öffentlich über die Dummheit und den Aberglauben unserer Zeitgenossen.

Sofort erschienen die Leserbriefe, in denen immer wieder der eine Satz vorkam: „Es ist aber doch etwas dran.“

Die Leute haben recht. Es ist wirklich etwas dran. Hinter diesem Betrieb des Aberglaubens stehen die satanischen Mächte der Finsternis. Es sollte uns nachdenklich machen, daß Gottes Wort mit so tödlichem Ernst vor allem Aberglauben warnt. So sagt der lebendige Gott: „Wenn eine Seele sich zu den Wahrsagern und Zeichendeutern wenden wird, so will ich mein Antlitz wider dieselbe Seele setzen und will sie ausrotten“ (3. Mos. 20, 6).

Oder: „Ihr sollt euch nicht wenden zu den Wahrsagern und forscht nicht von den Zeichendeutern, daß ihr nicht an ihnen verunreinigt werdet; denn ich bin der Herr, euer Gott“ (3. Mos. 19, 31). Ja, es heißt sogar: „Wenn ein Mensch Wahrsager oder Zeichendeuter sein wird, der soll des Todes sterben“ (3. Mos. 20, 27).

Warum warnt wohl Gottes Wort so ernst vor diesen Dingen? Weil durch Spiritismus, Sterndeuterei, Horoskopstellen, Besprechungen und Wahrsagerei die Dämonen Macht gewinnen über die Herzen der Menschen. Es gilt hier wirklich, was der Apostel Paulus sagt: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit

den Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Eph. 6, 12).

Ich habe das erst richtig verstehen gelernt, als ich die Berichte der Pioniermissionare las. Wo das Heidentum stark ist und wo die Zauberpriester die Macht haben, dort geschehen wirklich unheimliche und unerklärliche Dinge, die offenbar machen: Jawohl, der Teufel kann auch helfen, und die Dämonen können auch Wunder tun. Und wer sich an sie wendet, gerät in Abhängigkeit von ihnen.

Das aber bedeutet Friedelosigkeit und Angst und Haltlosigkeit. Es ist doch merkwürdig, wie mit der Zunahme des Aberglaubens die Angst und die Hilflosigkeit auf dem Gebiet des Geschlechtlichen und die Schwermut in den Herzen zunehmen.

Jesus ist Befreier

Als der Herr Jesus am Kreuz starb, als er rief: „Es ist vollbracht!“, da hat er wirklich einen freien und neuen Raum geschaffen, in dem die Glaubenden leben dürfen. Und wer Jesus angehört, der lebt in der Welt des Lichts. Darum kann ein Jesusjünger niemals auch nur die geringste und flüchtigste Gemeinschaft haben mit den dämonischen Werken der Finsternis und des Aberglaubens.

*Es steht in deiner Macht, Gott loszulassen,
doch hindern kannst du nicht, daß er dich hält.
Es steht in deinem Willen, Gott zu hassen,
doch immer liebt er dich, du Kind der Welt.
Du kannst dich gegen Christus frei entscheiden,
auf Golgatha entschied er sich für dich.
Du kannst sein Wort und die Gemeinde meiden,
doch sucht sein Wort und die Gemeinde dich.
Du kannst dir deine Wege selber suchen,
doch hindern kannst du nicht, daß er dich führt.
Du kannst Gott zürnen, seiner Allmacht fluchen,
doch hindern kannst du nicht, daß er regiert.
Noch stehen dir die Gnadenwege offen,
noch leuchtet seiner Worte Freudenlicht,
die ew'ge Liebe will auch für dich hoffen,
daß er nicht einstens sagt: „Ich kenn' dich nicht!“*



Des Teufels List und Macht!

Mehr oder weniger wissen wir alle von Gewohnheitssünden. Vor der Bekehrung neigte der eine zur Lüge, der andere zum Stolz, der dritte zu ungezügelterm Fleischesleben u. a. Es gab Stunden, wo wir gegen diese Sünde wie gegen eine Macht, wie gegen einen fremden Willen, der über uns kam einfach

widerstandslos waren. Da wächst sich dieser fremde, unheimliche Wille zu etwas persönlichem aus. Person ist ja in erster Linie Wille. Und wie Gott eben der geballte Wille zum Guten, so ist der Teufel der konzentrierte Wille zum Bösen. Er kann einen richtig binden, plagen und schlagen, wie wir es von einzelnen Menschen in der Bibel hören. Besonders auf den Hauptgebieten, auf denen der Teufel seine Siege erficht, im Gebiet der Zauberei und der Geschlechtlichkeit, kann man diese dämonische, knechtende Willensmacht des Teufels sehen.

In der Bibel heißt der Teufel mit Vorliebe Lügner. Wirklich, das ist er auch. Der natürliche Mensch hat den Trieb, geschehene Sünde zu beschönigen, sich mit Lügen herauszuwinden, obwohl man bekanntermaßen es dadurch nur noch schlimmer macht? Aber, als bewiese er bei jedem Fall, wie er wirklich ein Meister der Lüge ist, so erlebt man es, wenn man unter seine Gewalt kommt.

Als eine Hauptlist des Satans wird in der Bibel von ihm hervorgekehrt, wie er gerade die Frommen vor Gott zu verklagen sucht. So tat er es bei Hiob (Hiob 2, 1), so tut er es bei „unseren Brüdern“, die er Tag und Nacht vor Gott verklagt (Offb. 12, 10). Er hat es eben gerade auf die Gemeinde des Herrn abgesehen. Oft verstellt er sich in einen Engel des Lichts (2. Kor. 11, 14). Und dann ist er am gefährlichsten, wenn er die fromme Sprache führt, wenn er das Christentum kopiert, wenn er mit der Bibel arbeitet. Denke an die Versuchungsgeschichte. O, Satan ist ein gerissener Seelenjäger. Er weiß, daß jeder seinen Kaufpreis hat. Deshalb bietet er bei jedem soviel, wie er meint, zahlen zu müssen. Alle Zersplitterungen, Spaltungen und Lieblosigkeiten im Lager der Gläubigen ist Satans Werk. Er macht aus Bruderliebe Bruderstreit.

Wo es ihm gelungen ist, einen Menschen wirklich zu Fall zu bringen, stürzt er ihn dann in Verzagtheit und Verzweiflung. Vor dem Fall hält er seinem Opfer ein umgekehrtes Fernrohr vor, so daß die Sünde klein und ganz unschuldig erscheint. Nach der Tat aber malt er einem alles in den grellsten Farben, so daß der geängstigten Menschenseele nichts anders bleibt als der Ruf: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge“. Aus Angst und Verzagtheit macht er schließlich Wahnsinn und Selbstmord.

Wir aber wollen in klarer Erkenntnis der listigen Tücke Satans beten: „Davor behüte uns, lieber, himmlischer Vater!“



Ausgerechnet Zimmer 13

Man nannte ihn kurz Tim. Er stammte aus einem kleinen Dorf, in dem der Aberglaube zuhause war. Es gab nur wenig Dorfbewohner, die des Sonntags nicht in der Kirche zu sehen waren. Dennoch konnte es passieren, daß ein Kirchgänger umkehrte und eine andere Richtung einschlug, weil

zufällig ein schwarzer Kater den Weg kreuzte. Das mußte ja Unglück bedeuten und noch dazu an einem Sonntagmorgen!

Wie sehr auch der junge Tim einer von diesen Abergläubigen war, sollte sich eines Tages zeigen. Er lag schwerkrank in seiner kleinen Stube, und erst als es gar nicht mehr ging, rief man den Arzt.

„Sie haben doch gewiß nicht erst seit heute diese Schmerzen. Weshalb haben Sie mir nicht früher Bescheid gesagt, es hätte ja auch leicht zu spät sein können.“ – „Ach Herr Doktor, es war doch gestern der Dreizehnte!“

Dann ging alles sehr schnell. Der Krankenwagen wurde bestellt, und im Nu befand er sich auf dem großen Korridor des Krankenhauses.

„Wohin mit dem Patienten?“ riefen die Krankenträger. Aus der Halle am Ende des Flures ertönte die Stimme der Schwester: „Bitte nach Zimmer 13! Ich komme sofort.“ Tim wurde in das Bett gelegt, und als er sich umschaute, merkte er, daß es ein recht großer Raum war mit vielen Betten. Die Schwester kam und sagte entschuldigend: „Es tut mir leid, daß Sie in das Notbett mußten, aber es war kein anderes Bett mehr auf der Station frei. Das ist der einzige Raum, in den sich immer noch einmal ein Bett einschieben läßt. Es ist zwar nun das dreizehnte, aber Sie sind ja gewiß nicht abergläubisch.“

Tim glaubte seinen Ohren nicht zu trauen. Zimmer 13 und das dreizehnte Bett! Das konnte ja nicht gut gehen! Die Schwester nickte ihm freundlich zu und sagte: „Der Arzt wird auch gleich nach Ihnen sehen.“

Jetzt sprach sein Bettnachbar ihn an. Er erzählte ihm, daß gerade heute das Bett frei geworden sei. Es habe ein Mann darin gelegen, der nach vielen Wochen munter und vergnügt heute vormittag nach Hause gegangen sei. „Sie müssen wissen, Ihr Vorgänger war ein ganz abergläubischer Mensch, und wenn die Schwestern und Ärzte ihm nicht den Weg der Befreiung gezeigt hätten, so wäre er wohl eher an der Angst, die durch seinen Aberglauben in ihm entstand, zugrunde gegangen als an seiner Krankheit.“

„Gibt es das denn, kann man denn von seinem Aberglauben befreit werden?“ fragte Tim leise seinen Nachbarn.

„Also gehören Sie doch wohl auch zu denen, die sich damit plagen?“

In dem Augenblick trat der Arzt an sein Bett, und Tim war heilfroh, daß er die Antwort aufschieben konnte. Nach einer gründlichen Untersuchung sagte der Arzt: „Ja, junger Freund, ich glaube, wir können die Sache nicht aufschieben.“ Dann rief er der Schwester zu: „Also Schwester, am besten noch heute. Dreizehn Uhr im Operationssaal. Tim war sehr erschrocken. Gab es denn überhaupt gar keine andere Zahl?“

Die Schwester merkte, daß ihm nicht sehr wohl bei allem war und sagte beruhigend: „Nun bloß keine Angst haben. Sie sind in guten Händen bei einem hervorragenden Operateur, und außerdem wissen Sie doch auch, daß Gott über allem wacht.“

Tim antwortete zaghaft: „Ach, das ist es ja gar nicht, Schwester, ich habe eigentlich keine Angst vor der Operation, aber die Dreizehn! Zimmer 13, das dreizehnte Bett und nun noch um dreizehn Uhr die Operation!“

„Aber glauben Sie denn im Ernst, das könnte den Lauf der Dinge etwas ändern? Der über allem wacht, wacht auch über die Kranken in Zimmer 13. Anstatt sich Herz und Sinn mit diesen abergläubischen Dingen zu beschweren, sollten Sie lieber die Hände falten und darum bitten, daß der Gang der Operation ein guter sein möchte.“

Tim war sehr erstaunt, daß die Operation einen normalen Verlauf genommen hatte: Sein Bettnachbar, ein gottesfürchtiger Mann, hatte viele Gespräche mit dem jungen Tim über Fragen des Glaubens und die Anfechtung des Unglaubens. Der merkte sehr bald, daß im Grund der Glaube viel tiefer in dem jungen Mann wurzelte als der Unglaube. So hatte er es mit ihm auch nicht zu schwer. Als Tim entlassen wurde, bedankte er sich bei dem Arzt und der Schwester dafür, daß er nicht nur von seiner Krankheit genesen durfte, sondern auch von seinem Aberglauben geheilt sei,

Schwester Lotte Eisfeld (Krankenschwester)

Voranzeige
für die
FESTVERSAMMLUNGEN IN B.C.
und
50JÄHRIGES GEMEINDEJUBILÄUM
vom 31. Juli bis 2. August
Gemeinde Gottes
45814 Lewis Ave.
Chilliwack, British Columbien
Tel.: (604) 792 – 9400

FESTVERSAMMLUNGEN
OSTERN 2004
vom 9. April bis zum 12. April
findet in Naumburg im neuen „Euroville-Center“
die Osterkonferenz statt.
Beginn Karfreitag 10 Uhr.
Jedermann ist herzlich eingeladen.
Anmeldung bitte bei Bruder Kürbis
Tel.: 05531-700350

Aus dem Bibelkursus 2003 in Mexiko

Junge Leute legen Zeugnis ab und berichten, was sie gelernt haben

Vollbüttel, Deutschland

Die Wiederherstellung der Gemeinde

Eine von den Lektionen, die wir bei Bruder Roesler hatten, war die Wiederherstellung der Gemeinde. Wir lernten, daß die Gemeinde in der Morgenzeit des Evangeliumszeitalters die volle Wahrheit hatte. Im Laufe der Zeit kamen immer mehr Dinge in die Gemeinde, die Gott nicht gefällig waren, bis die Kirche sich schließlich in einem abgefallenen Zustand befand. Sie hatte kaum noch Ähnlichkeit mit der Urgemeinde. Die abgefallene Kirche wird in der Bibel symbolisch u. a. als Babylon dargestellt (Offb. 17).

Wie wird aber Babylon gedeutet? Wer ist die abgefallene Kirche? In Offenbarung 17, 5 steht geschrieben: „ . . . Die große Babylon, die Mutter der Hurerei und aller Greuel auf Erden.“ Es ist nicht schwer zu erkennen, daß Babylon sich auf die Römisch-Katholische Kirche beziehen muß. Die Mutter der Hurerei muß aber auch Kinder haben. Das sind die protestantischen Richtungen, die gleich Töchtern von der Mutterkirche gekommen sind und Ähnlichkeit in ihrem Wesen mit ihr aufweisen.

In der Zeit, wo geistliche Finsternis herrschte, gab es aber immer wieder Menschen, denen Gott das Verlangen nach der vollen Wahrheit gab. Mit viel Beten und Lesen in der Schrift schenkte Gott ihnen immer mehr Erkenntnis über die biblischen Wahrheiten, die verloren gegangen waren, wie z. B. Wiedergeburt, Heiligung, Gemeinde, Taufe usw. So hatte die Gemeinde zur Zeit der letzten Reformation, die ca. 1880 war, wieder die volle Wahrheit und Erkenntnis, wie die Urgemeinde sie hatte.

Viele, die in Babylon gefangen (in mancherlei unbiblischen Lehren verstrickt) waren, folgten dem Ruf: „Geht

aus von ihr, mein Volk!“ (Offb. 18, 4) und dürfen sich nun in Zion, in der Gemeinde des Herrn, erfreuen.

Nina Grötzinger



Aylmer, Ontario

Heiligung, eine Erfahrung

Ich bin meinem Herrn von Herzen dankbar, daß ich die Möglichkeit hatte, am Bibelkursus in Mexiko teilzunehmen. Ich habe viel lernen dürfen und konnte noch fester in der Wahrheit des Wortes Gottes gegründet werden. Es war auch mein Verlangen, noch tiefere Erkenntnis zu bekommen; und ich darf sagen, daß der Herr es mir hat gelingen lassen. Dem Herrn sei Lob, Preis und Dank dafür! Auch den lieben Geschwistern in Mexiko danke ich herzlich für die herzliche Aufnahme, die wir unter ihnen genossen haben. Sie haben viel Arbeit mit uns gehabt. Auch den Brüdern F. Krebs und R. Roesler möchte ich danken, daß sie willig waren, diesen Kursus zu leiten.

Nun will ich auf ein Thema kommen, das mir sehr wichtig ist, und das wir in der Serie „Lehre der Bibel“ auch durchgenommen haben.

Wir hörten, es gibt zwei Arten von Sünde. Da sind die persönlichen Sünden, die wir in Gedanken, Worten und Werken begangen haben. Von diesen Sünden werden wir durch die Wiedergeburt gereinigt. Es gibt aber auch die angeborene Sünde oder Verderbtheit; es ist das, was der Mensch durch Adam und Evas Sündenfall geerbt hat. Ein jeder Mensch wird mit dieser angeborenen Verderbtheit (oder allgemein auch Erbsünde genannt) geboren. Siehe Psalm 51, 7; Epheser 2, 3; 1. Mose 8, 21! Diese moralische Verderbtheit zeigte sich auch im Leben der Jünger: Einer wollte größer sein als der andere (Mark. 9, 34). Sie hegten auch Rache-

gedanken (Luk. 9, 54). Die völlige Heiligung reinigt uns von dieser angeborenen Verderbtheit.

Die Bibel zeigt, daß die Heiligung durch den Heiligen Geist nicht bei der Wiedergeburt erlebt wird; noch wird sie durch das Hineinwachsen erlangt. Das möchte ich hier biblisch beweisen und auch meine persönliche Erfahrung als Beweis liefern. Es wird von vielen angenommen oder gelehrt, daß die Jünger vor Pfingsten nicht bekehrt waren. Jesus aber betet in seinem hohepriesterlichen Gebet (Joh. 17) folgend: „ . . . denn sie sind nicht von der Welt“ (V. 14), und wiederum in Vers 16 „ . . . sie sind nicht von der Welt.“ Sie waren also schon wiedergeboren, wodurch sie in das Reich Gottes versetzt worden waren. Gottes Wort sagt auch deutlich, daß die Heiligung nach der Wiedergeburt, nicht bei der Wiedergeburt, erlebt wird. Wir lesen in Apostelgeschichte 1, 4 - 8, wo Jesus zu seinen Jüngern sagt, sie sollten in Jerusalem warten, bis sie die Verheißung des Vaters empfangen. Vers 8 sagt: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen“, welches zeigt, daß dieses eine ganz bestimmte Erfahrung ist.

Im 2. Kapitel lesen wir dann von dieser gesegneten Erfahrung. Auch wird uns in Kapitel 8 berichtet, wie die Gläubig gewordenen in Samarien den Heiligen Geist empfangen; es geschah also, nachdem sie gläubig geworden waren. Dasselbe lesen wir von Kornelius im 10. Kapitel. Kornelius war gottesfürchtig samt seinem ganzen Hause (demzufolge schon bekehrt), und sie erhielten die Fülle des Heiligen Geistes. Im 19. Kapitel lesen wir von etlichen Jüngern in Ephesus, die gläubig geworden waren. Da fragt Paulus sie: „Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, nachdem ihr gläubig geworden seid (Menge Übersetzung)?“

Bruder Byrum schrieb in 1898 folgendes: „Sünder können Römer 12, 1 - 2 nicht erfüllen und zu gleicher Zeit gerechtfertigt und geheiligt werden, da sie ihre Leiber nicht als lebendige Opfer begeben können, da sie tot in Schuld und Sünde sind. Sie können sich nicht als heilige Opfer übergeben, da sie unheilig sind.“

Bruder A. L. Byers, auch einer unserer Pionier-Brüder schrieb in 1899: „Die Lehre der zweiten Reinigung hinwegzuerklären würde die gegenwärtige Reformation schnell zu Ende bringen, weil es gerade das ist, was die Gemeinde Gottes brauchte, um sie aus dem geistlichen Babylon heraus und in die herrliche Einheit in Christus und ihre Glieder miteinander zu bringen.“

Nun etwas aus meiner persönlichen Erfahrung. Nachdem ich mich bekehrt hatte, empfand ich, es fehlt noch etwas. Es war, als wäre ein Vakuum in meinem Innern. Als ich dann nach einem heftigen Kampf mit mir selbst mich dem Herrn völlig übergab und ich Gott herzlich bat, mein Opfer anzunehmen, da war dieses Vakuum ausgefüllt. Mein Herz war nun zur völligen Ruhe in Gott und frei von meinen eigenen Werken gekommen. Preis dem Herrn für diese selige Erfahrung! Hätte ich sie nicht gemacht, zweifle ich daran, ob ich heute noch Gott dienen würde. Ich bin nämlich seit zwei Jahren leidend und kann nicht mehr meiner gewöhnlichen Arbeit nachgehen. Es nahm eine völlige Übergabe um dieses zu akzeptieren. Doch kann ich dem Herrn dennoch mit Freuden dienen.

Obwohl man nach der Heiligung noch wachsen kann, ja wachsen soll, so wird sie nicht durch Wachstum erreicht. Es gibt kein Hineinwachsen in die Heiligung. Es war für die Jünger damals, für mich und viele andere eine ganz bestimmte und gesegnete Erfahrung. Bruder Rösler sagte so: Wenn die angeborene Verderbtheit nicht durch ein göttliches Werk aus unserem Leben entfernt ist, wird das Wachsen auch nicht helfen.

Ich bin überzeugt, wenn alle Bekehrten die Heiligung erleben, und darin auch täglich leben würden, so sähe es ganz anders in der Christenheit aus. Möge der Herr es allen Gläubigen aufs Herz legen und ein tiefes Verlangen geben, diese überaus wichtige und herrliche Erfahrung auch selbst zu machen. Unser Gottdienen hängt davon ab.

Euer Bruder im Herrn

Jake Knelsen



Herford, Deutschland

Der Mensch: Ein zwiefaches Wesen

„Darum werden wir nicht müde; sondern, ob unser äußerlicher Mensch verdirbt, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert“ (2. Kor. 4, 16).

Im Bibelkursus lernten wir, daß der Mensch ein zwiefaches Wesen ist. Er ist nicht nur Geist (Idealismus) und auch nicht nur Leib (Materialismus), sondern beides, Leib und Geist (Dualismus). Er ist wahrlich eine wunderbare Schöpfung Gottes!

Der Idealismus leugnet die Wirklichkeit des Stoffes oder der Materie. Es sei alles nur eine Illusion; und damit sei der Leib auch keine Wirklichkeit. Z. B. vertritt die Bewegung der Christlichen Wissenschaft diese Ansicht und damit auch eine Lehre, daß es keine Sünde, keine Krankheit und keinen Tod gibt. Alles sei nur eine Vision des Geistes oder des Denkens. Gefühle und äußere Einflüsse auf den Menschen, wie Schmerzen, Freude, Trauer usw. seien nur eine Einbildung. Aber wir können nicht leugnen, was wirklich da ist. Gott hat uns einen realen Leib geschenkt, den wir zum Guten nützen können.

Der Materialismus lehrt, daß der Mensch nur aus Materie besteht. Er habe keinen Geist. Die geistlichen Zustände, wie Religion usw., kommen aus dem Verstand des geistigen Menschen und sind somit ein Produkt des Leibes. Der Kommunismus vertritt diese Theorie und irrt sich damit gewaltig. Der

Mensch hat von Gott ein Gewissen, einen freien Willen und ein Unterscheidungsvermögen hineingelegt bekommen. Somit hat er auch einen Geist, der alles Tun des Menschen motiviert.

Der Mensch ist auch kein dreifaches Wesen, auch wenn wir die Ausdrücke „Seele, Leib und Geist“ in der Bibel zusammen finden (1. Thess. 5, 23). So wie der Leib mehrere Glieder hat und alle Glieder zum Leibe gehören, so bezieht sich „Seele und Geist“ auf denselben inneren Menschen.

Der natürliche Körper ist stofflich. Man kann ihn betasten. Gott schuf den Menschen aus Erde (1. Mose 2, 7). Und da der Leib stofflich ist und der natürliche Tod es beweist, wird er auch wieder zu Erde werden (1. Mose 3, 19). Erhalten wir doch auch unseren natürlichen Körper durch Nahrungsstoffe (Fette, Eiweißstoffe, Kohlenhydrate usw.), die wir zu uns nehmen, die ebenfalls von der „Erde“ kommen.

Die Seele ist geistig und nicht stofflich. Da der Mensch nach Gottes Ebenbild geschaffen wurde, hat er auch geistige Eigenschaften wie Gott. Die Seele ist intelligent, weil Seele und Geist eins sind. In ihr sind das Denken, Fühlen und Wollen eingeschlossen. Die Seele ist auch verantwortlich für die Sünde. Böse Taten, Wünsche und Gedanken kommen aus ihr hervor. Jesus sagt: „Von innen, aus dem Herzen der Menschen, gehen heraus böse Gedanken: Ehebruch, Hurerei, Mord usw. . . . Alle diese bösen Stücke gehen von innen heraus und machen den Menschen gemein“ (Mark. 7, 21 - 23). Darum ist es auch die Seele, die Erlösung nötig hat.

Die Seele lebt nach dem Tod weiter und ist auch unsterblich. Der Zustand der Seele ist entscheidend, wo wir die Ewigkeit zubringen werden: In der Verdammnis oder in der Herrlichkeit. Der Mensch, jeder einzelne, muß sich auf die Ewigkeit vorbereiten. Möchten wir den biblischen Weg gehen und siegreich bleiben!

Oskar Witt

Entschlafen



Gifhorn, Deutschland

„Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!“ 1. Thessalonicher 4, 17b

Nach Gottes unfehlbarem Ratschluß, hat sein Kind, Schwester

HULDA SASS
geb. Rode

die Wallfahrt auf dieser Erde beendet, und ist eingegangen zur Ruhe des Volkes Gottes. Nun ist sie, nach einem schweren, aber mit Geduld getragenen Leiden, bei den vollendeten Gerechten, und wartet mit den vielen im Herrn Entschlafenen, auf den herrlichen Auferstehungsmorgen.



Im Blick auf dieses, für uns zu frühe Heimgehen werden wir an das Wort Heiliger Schrift erinnert: „Denn was ist euer Leben?“

Schwester Hulda Sass wurde am 1. April 1941 in Skarada Polen, als zehntes von elf Kindern ihren Eltern Bertha und Wilhelm Rode geboren, und verstarb mit 62 Jahren an einem schweren Krebsleiden.

Im Jahr 1963 heiratete sie Reinhold Sass. Gott schenkte ihnen vier Kinder. Sie erkannten ihr Zukurzkommen und bekehrten sich aufrichtig zum Herrn. Ihr Herzenswunsch, von nun ab war ihrem ihr so lieb gewordenen Herrn in Aufrichtigkeit des Herzens und Treue, und Herzenseinfältigkeit zu dienen. Was ihr Leben sonderlich kennzeichnete, sie nahm es ernst mit der Nachfolge Jesu, und der biblischen Lehre. Über mehrere Jahre pflegte sie ihren schwerkran-

ken Ehegatten mit großer Geduld und Aufopferung.

Die Verstorbene hinterläßt ihren tiefbetrübten Gatten Reinhold Sass. Ihre Kinder Ilka Vogt, geb. Sass und Familie; Anja Wagner, geb. Sass und Familie; Rüdiger Sass und Frau Kamen Sass, geb. Sass und Familie und acht Enkelkinder. Sowie zwei Schwestern: Ida Riske, geb. Rode, Flint, Michigan, USA; Elsa Schmalz, geb. Rode, Hamm, Deutschland; Zwei Brüder: Helmut und Horst Rode, Hamm, Deutschland; Schwager Adolf Sass, Gifhorn und Schwägerin Hahn und Familie, Gifhorn.

Es ist uns nicht leicht gefallen von unserer Geliebten Abschied nehmen zu müssen. Doch sind wir uns bewußt: Sie durfte aus dem Jammertal hinüber in die ewige Heimat, nach der sie sich so sehnte, gehen.

Unser Herzenswunsch ist, uns ihre Treue zum Herrn zu eigen zu machen, bis wir sie schauen vor dem Angesicht unseres Erlösers.

In Liebe, Reinhold Sass und Kinder



Chilliwack, BC

Ungeahnt plötzlich und für uns alle so unerwartet rief der allweise Gott die liebe Ehegattin, Mutter, Großmutter und Schwester in Christo,

SUSAN MATZEK,
geb. Enns,

am 26. November 2003 gegen 17.00 Uhr durch einen, in ihrem neuen Heim erlittenen Herzanfall, zu sich in das ewige Reich.

Am 16. Juni 1938 wurde Susan ihren Eltern Anna und Cornelius Enns in Cuauhtemoc, Chih., Mexiko geboren. Dort verlebte sie mit ihren neun Geschwistern ihre Kindheit.

In 1952 faßten die Eltern den Entschluß mitsamt den heranwachsenden Kindern nach Kanada zurückzuziehen. Nach einem etwa einjährigen Aufent-

halt in Clearbrook, BC zog Susan mit den Eltern in ein eigenes Haus nach Yarrow, BC, um.

In der Folgezeit wurde Schwester Susan mit jungen Geschwistern der Gemeinde Gottes in Chilliwack bekannt und besuchte ab 1955 die Versammlungen. Durch die Predigt des Wortes Gottes und das Wirken des Heiligen Geistes suchte und erlangte sie das Heil ihrer Seele im Februar 1956 und ließ sich ihrer Glaubensüberzeugung nach biblisch taufen. Sie nahm auch sogleich ihren Platz als Sängerin in den Reihen des Chores ein.

In Chilliwack lernte sie als 20jährige einen jungen Mann, Friedrich (Fred) Matzek, kennen und schloß mit ihm, in der Kirche der Gemeinde Gottes, am 12. Mai 1962 den Ehebund. Über 41 Jahre durfte das Ehepaar Freud und



Leid miteinander teilen, bis der Herr sie voneinander schied. Dieser Ehegemeinschaft wurden vier Kinder geboren.

Das junge Ehepaar Matzek verlegte arbeitshalber ihren Wohnsitz zunächst nach Vancouver, dann Surrey, BC und zog 1971 nach Burnaby. Schwester Susan war sehr gastfreundlich bewirtete im Laufe der Jahre viele Gäste, die sich in ihrem Heim stets wohlfühlten. Das Bibelwort: „seid gastfrei untereinander“ (1. Petr. 4, 9), unterstreicht ihr Leben und ihre Wesensart.

Im August 2003 erlebte die nun verstorbene Schwester die Freude in das schöne, neuerbaute Haus in Sardis, BC, Einzug zu halten, an den Versammlungen der Gemeinde Gottes in Chilliwack, BC, teilzunehmen und mit den altbekannten Geschwistern Gemeinschaft zu pflegen.

Diese Freude war nur für kurze Zeit. Der Herr hatte für sie schon ein ande-

res, schöneres Heim bereitgestellt, das sie bewohnen sollte.

Schwester Susan Matzek hinterläßt ihren tiefbetrübtten Gatten, Friedrich (Fred); ihre vier Kinder: Laurence mit Elaine, Langley, BC; Robert (Bob) und Marcie, Chilliwack, BC; Linda mit Marvin Kadach, Vernon, BC, und Sandra in Vancouver, BC wohnhaft; sieben Enkelkinder; sieben Schwestern und Schwäger, einen Bruder und Schwägerin.

Außerdem trauern um ihr Abscheiden andere Verwandte, liebe Freunde und Bekannte und die Ortsgemeinde.

Gott segne und tröste alle Trauernden in ihrem Leid. Als Christen trauern wir nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern freuen uns auf ein Wiedersehen beim Herrn!

Alfred Brix



Herford, Deutschland

Dem Herrn über Leben und Tod hat es nach seinem göttlichen Ratschluß gefallen, sein Kind

IDA JURGELEIT

geb. Ensikat,

in den frühen Morgenstunden des 20. Oktober 2003, zu sich in die himmlische Heimat zu holen. Schwester Jurgeleit wurde am 23.09.1912 in Paszieszen, Kreis Heydekrug/Memelland (Ostprien) als 2. von 3 Kindern den Eltern Anna und Christoph Ensikat geboren.

Schon im frühesten Kindesalter von 3½ Jahren wurde ihre liebe Mutti aufgrund einer damals unheilbaren Lungenentzündung von ihrer Seite genommen. Der Vater heiratete eine Witwe aus dem 1. Weltkrieg mit acht Kindern, was für sie manche Entbehrungen mit sich brachte. Nach dem Schulabschluß arbeitete sie noch etwa 1 Jahr auf dem elterlichen Hof.

Schon in früher Kindheit erfreute sie sich an den Kirchenliedern und nahm

gerne am Religions- und Konfirmandenunterricht teil. Viele ihr liebgewonnenen Lieder und Gedichte prägte sie sich tief im Herzen ein; noch bis zu ihrem Tod zehrte sie von dem auswendig gelernten Liedergut. Das Wort der Bibel „dem Aufrichtigen läßt es Gott gelingen“ bewahrheitete sich auch in ihrem Leben. Sie folgte einer Einladung zu einer Evangelisation. Sie war schon von der Wortverkündigung ergriffen aber als dann noch das Lied „Mein Gott ich bin entschieden, auf ewig bin ich dein“ gesungen wurde stand für sie fest, daß dies auch ihres Herzens Sehnen war; sie bekehrte sich von ganzem Herzen und zog ihre Straße fröhlich weiter.

Ihr Vater zeigte für ihren Entschluß kein Verständnis und so entfernte sie



sich schweren Herzens mehr und mehr von ihrem Elternhaus.

Im Jahre 1935 lernte sie ihren späteren Ehegatten Oskar Jurgeleit aus Memel kennen.

Kriegsbedingt heirateten sie am 24. Dezember 1940 während eines kurzen Heimaturlaubs. Jedoch wurde das junge Eheglück durch häufige Trennungen und Hungersnöte überschattet.

Es folgte die Vertreibung und Flucht aus dem Memelland. So trat auch sie mit ihrer Schwägerin und deren vier Kinder den schweren Weg ins Ungewisse an. Durch unglückliche Umstände wurden sie voneinander getrennt und Schwester Jurgeleit blieb alleine zurück. Sie fiel in die Hände der Russen und sollte nach Sibirien geschickt werden, doch auch in dieser Situation erlebte sie Gottes wunderbare Führung.

Bei Kriegsende hatte sie – weit von der Heimat – Stolp in Pommern er-

reicht. Alles lag in Schutt und Asche. In einer Notunterkunft, die Fenster mit Brettern verschlagen, ohne Heizung und bei Minus-Temperaturen brachte sie mit der Hilfe einer ihr von Gott zur Seite gestellten fremden Frau, die Hebamme war, im Dezember 1946 ihre Tochter Hannelore zur Welt. In dieser Notzeit glaubte niemand daran, daß dieses winzige Mädchen überlebensfähig wäre. Doch auch hierin erlebte sie Gottes Hilfe, und das Kind entwickelte sich gut trotz des Nahrungsmangels.

Sie erfuhr vom Roten Kreuz, daß der älteste Bruder aus dem Krieg heimgekehrt war und mit seiner Familie in Schleswig-Holstein wohnte. Sie selbst befand sich zu der Zeit in einem Übergangsheim in der ehemaligen DDR. An einem bestimmten Wochenende wurde den Bewohnern der Ostzone die Besuchsreise in den Westen gewährt. Diese Gelegenheit nutzte sie und zog mit ihrer Tochter in die Nähe ihres Bruders.

Nach ca. vier Jahren fand sie auch durch das Rote Kreuz ihren Ehemann wieder und zog zu ihm in die Lüneburger Heide. In Bergen, Kreis Celle wurde sie von Bruder Heinz Dräger zu den Gottesdiensten der Gemeinde Gottes eingeladen. Dort fand sie endlich ihr geistliches Zuhause; sie ließ sich in Hamburg in einem Taufgottesdienst biblisch taufen.

Im Jahre 1962 nahmen sie den damals dreijährigen Jungen Andreas Böttcher als Pflegekind in ihre Familie auf.

Schwester Jurgeleit bereitete es eine große Freude, Gottes Wort anderen uesterblichen Seelen so gut sie konnte weiterzugeben, sie verteilte - trotz körperlicher Gebrechen und zeitweise lang anhaltenden schweren Krankheiten - christliche Literatur in ihrer Nachbarschaft, besuchte Alleinstehende und Kranke.

Im Dezember 1978 wurde ihr Ehemann durch seinen plötzlichen Tod von ihrer Seite genommen. Aufgrund ihres fortschreitenden Alters fiel Schwester Jurgeleit die Arbeit in ihrem Haus und dem großen Garten zunehmend schwerer, so daß sie 1990 eine Wohnung in

der Nähe ihrer Tochter in Gütersloh bezog. Sie genoß es, ihren Kindern in Haus und Garten eine Hilfe sein zu können, doch vor allem war sie ein Ruhepol, der stets das passende göttliche Wort parat hatte und Gebetsunterstützung zusagte.

Bis zu ihrem Ende war der Glaube an Jesus und die Gewißheit ihn einst zu sehen das Wichtigste in ihrem Leben. Sie liebte die Gemeinschaft mit den Glaubensgeschwistern der Gemeinde, besuchte gerne die Versammlungen in Herford und war dankbar, daß sie fast bis zum Schluss an den Versammlungen teilnehmen konnte. Drei Wochen vor ihrem Heimgang stellten sich bei

ihr starke Kopfschmerzen ein, so daß sie für einige Tage ins Krankenhaus kam. Nach der Entlassung aus dem Krankenhaus fühlte sie sich recht schwach und die unerträglichen Kopfschmerzen traten erneut am Sonntag nachmittag auf. Der Herr erhörte die Gebete um Hilfe nach seinem Ratschluß und ließ sie in derselben Nacht friedlich einschlafen.

Am 24. Oktober 2003 fand die Trauerfeier unter Anteilnahme vieler Glaubensgeschwister, Verwandten und Nachbarn in Gütersloh statt. Der von der Verstorbenen selbst gewählte Text aus Hebräer 13, 14 „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die

zukünftige suchen wir“ diente als Leitwort für die Traueransprache, die Bruder Harry Semenjuk aus Edmonton hielt.

Schwester Jurgeleit hinterläßt ihre Tochter Hanny mit Ehemann Winfried Link, Gütersloh; ihren Sohn Andreas Böttcher mit Ehefrau Gaby, Hasselhorst/Bergen; sowie die Enkel, Carsten Link mit Ehefrau Denise, Hamilton, Ontario; Roland Link mit Ehefrau Katrin, Gütersloh; Christian, Daniel, Sebastian, Martin und Benedikt Böttcher, Hasselhorst/Bergen.

Die Hoffnung auf ein Wiedersehen in ewiger Herrlichkeit hilft den Abschiedsschmerz zu tragen.

Eingesandt von den Angehörigen



Die Macht des Gewissens

Wieder einmal waren zum Weihnachtsmarkt viele Stände und Buden in Straßburg aufgebaut worden. Überall wurden die verlockendsten Dinge angeboten. Es duftete herrlich nach Süßigkeiten, Bratwürsten, Kerzen und Tannengrün.

Johann Friedrich Oberlin wäre kein rechter Junge gewesen wenn er nicht mitten in dem Menschenstrom des Weihnachtsmarktes geschwommen wäre. Hier und dort blieb er stehen. Dann fühlte er heimlich nach, ob er seine Geldbörse, die sechs kostbare Sous barg, noch in der Manteltasche hatte. Alles stimmte ihn froh und festlich, und bei jedem Trödler überlegte er, was er seinem Mütterchen als Weihnachtsgabe kaufen könnte.

Jetzt erspähte er einen Stand mit besonders vielen Herrlichkeiten. Er drängelte sich hin und schob sich beharrlich nach vorne, wo er alles genau betrachten konnte.

So sehr war er in Anschauen versunken, daß er seine Umgebung gar nicht wahrnahm. Plötzlich aber drang unvermittelt ein Wort in sein Bewußtsein, das ihn aufhorchen ließ: „Nein, beste Frau, noch billiger kann ich Ihnen das Kleid nicht verkaufen. Da kann ich leider nichts machen!“

Johann Friedrich blickte auf. Neben ihm stand eine arme, dürrtzig und dünn gekleidete Frau, ihr gegenüber die Verkäuferin, der es dem Anschein nach auch nicht gerade gut ging. Unvermittelt schoß dem Knaben der Gedanke auf:

„Ach, lieber Heiland, du willst ja, daß wir vor allem nach deinem Reich trachten sollen. Da muß ich mich wohl doch von meinem Taschengeld trennen.“

Einen Augenblick zögerte er, dann aber blitzte es in seinen Augen auf. Zaghafte fragte er die Händlerin: „Wieviel fehlt denn der Frau?“ Die Trödlerin schaute den Knaben verwundert an und antwortete: „Wenn man’s nicht hat, ist’s viel, aber einem Reichen bedeutet es nichts.“

„Na ja, aber wieviel ist es denn? Sagen Sie’s mir bitte.“

„Nur fünf Sous, kleiner Herr, ein lächerlicher Batzen Geld. Aber wenn er fehlt, kann es recht bitter sein.“

Johann Friedrich blickte zu Boden. Wie sollte er sich entscheiden? Konnte der liebe Gott nicht besser einen Reichen hierherführen, der in seinen gefüllten Säckel greifen würde, ohne daß es ihm weh täte? Doch nun erhaschte der Junge den müden, traurigen Blick der Frau, die sich zum Gehen wandte. „Dann muß ich halt verzichten“, sagte sie leise und zuckte die Schultern. „Vielleicht wird der Winter ja auch nicht so kalt.“

„An dir liegt es, wenn die Arme frieren wird!“ schrie es in dem Knaben. „Wenn Mutter wüßte, daß du ihr etwas schenken willst, anstatt einer Notleidenden zu helfen, wird sie sich nicht recht freuen können.“

Der Knabe fuhr aus seinen Gedanken auf, faßte die Frau entschlossen am Arm und zog sie zum Stand zurück. Dann entnahm er seiner Börse fünf Sous und drückte sie der Trödlerin in die Hand. „Hier ist das fehlende Geld“, sagte er, nickte der armen Frau, die ihn verdutzt anstarrte, freundlich zu und verlor sich im Gewühl des Marktes.

Aus dem Knaben Johann Friedrich Oberlin wurde ein berühmter Mann – nicht als Gelehrter, als Künstler oder gar als Soldat, sondern wegen seines gütigen, hilfsbereiten Herzens. Noch heute, 150 Jahre danach, nennen ihn die Bewohner jener Dörfer, in denen er segensreich wirkte, den Heiligen vom Steinthal.